

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückzahlung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1928)

## Ist das Gewissen erwacht?

Die Erregung über das furchtbare Bauunglück dauert noch immer ungeschwächt an. Wie konnte so Ungeheuerliches geschehen, das ist die Frage, die man sich allgemein stellt und es scheint fast, daß viele, die in Klaffen vorurteilen befangen, blind durchs Leben gingen, plötzlich die tiefe Tragik des Proletariatsdaseins zu begreifen beginnen. Von Menschen, die bisher die Scheidung der Menschen in Arbeitstiere und Bevorrechtete des Glücks für selbstverständlich, natürlich, naturgemäß und unabänderlich hielten, kann man jetzt Äußerungen des Jorns darüber hören, daß Leben und gerade Mitleid der einen schuplos in die Hand der andern gegeben ist. Allenfalls regt sich menschliches Mitleid mit den unglücklichen Opfern der Katastrophe, sogar die bürgerliche Presse trägt über die unerhörte Gewissenlosigkeit, die das Unglück verschuldete, Mitleid zur Schau und findet Worte der Anklage wegen der mangelnden baupolizeilichen Überwachung bei Bauten. Heute ist die öffentliche Meinung aufgewühlt, nicht zuletzt wohl deshalb, weil alle Menschen ein Gefühl der persönlichen Unsicherheit haben und weil niemand an einem Neubau ohne banges Gefühl vorbeigehen mag, aber wie wird es sein, wenn die Toten begraben und neue Geschehnisse der menschlichen Neigung zur Vergesslichkeit entgegengekommen sein werden?

Unmittelbar unter dem Eindruck des grauenvollen Ereignisses scheint es, als wären die Gewissen erwacht und als wäre soziales Empfinden das Gemeingut aller geworden. Die Tragödie des Arbeiters, der um einen elenden Hungerlohn nicht nur seine Arbeitskraft hergibt, sondern auch sein Leben täglich und stündlich aufs Spiel setzt, scheint im Augenblicke auch den Angehörigen der Besitzklasse aufzudämmern. Die denkende Arbeiterschaft aber wird sich über die Dauerhaftigkeit solcher Gefühlswallungen bei den Besitzenden keinerlei Täuschung hingeben. Entsetzen angesichts einer so großen Katastrophe zu empfinden, die noch dazu das Gefühl der eigenen Angst vor der Wiederholung ähnlicher Ereignisse weckt, ist noch lange kein Beweis dafür, daß das Bürgertum als Klasse dem Leben, den Kämpfen und Forderungen der Arbeiterschaft künftighin mehr Verständnis und Entgegenkommen zeigen wird, als bisher. Es ist doch dieselbe Klasse, deren politische Repräsentanten in allen ihren Handlungen stets von zügellosem Haß gegen das kleine Volk an den Lebensgütern und Staatsbürgerrechten fordernde Klassenbewußte Proletariat durchtränkt waren. Die politischen Parteien der Bourgeoisie zeigten sich den Forderungen der Arbeiterschaft nur dann gegenüber nachgiebig, wenn sie durch deren Einfluß dazu gezwungen wurden. Sobald sie diesen Einfluß, sei es durch Wahlniederlagen oder durch die Zersplitterung der Kräfte der organisierten Arbeiterschaft geschwächt sahen, trat sofort die kühle, brutale kaufmännische Geinnung an die Stelle des unwilligen Entgegenkommens. Dann reuten sie die gemachten Zugeständnisse — man denke nur an die insame Hebe aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialversicherung, kaum daß die letzten Parlamentswahlen ihnen einen Erfolg gebracht hatten — und ihre einzige Sorge war dann der Gedanke, wie sie den Arbeiter in gesteigertem Maße dazu benutzen könnten, den Reichtum der von ihnen verteilten Klasse zu wehren. Was die Arbeiterschaft an sozialen Errungenschaften besitzt, verdankt sie in keinem einzigen Falle der sozialen Einsicht und der Menschlichkeit der Bourgeoisie, sondern nur der eigenen Kraft. Die politische Geschichte der letzten zwei Jahre liefert der Beweise genug, daß die Bourgeoisie, deren Vorkämpfer dem Arbeiter den Klassenkampf auszuwehren suchten, alles daran setzten, die Klassenherrschaft und ihre Ungerechtigkeiten für alle Zeiten zu erhalten, daß sie diese aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung fließenden Ungerechtigkeiten noch zu vermehren trachteten und ihre politische Macht ausschließlich dazu benutzten, die arbeitenden Volksklassen wirtschaftlich, sozial und politisch zu unterdrücken. Ihr Ideal war noch stets die volle Ausbeutungsfreiheit, leidenschaftlich bekämpfte sie — siehe Sozialversicherung und Gemeindefinanzgesetz — jede staatliche und kommunale Fürsorgepflicht. Das Bestehen von Kleineinkommen und Hungereinkommen nebeneinander und die Arbeiter möglichst schuhlos der Ausbeutungsgelüsten der Unternehmer ausgeliefert, das ist der rote Faden, der sich durch die Geschichte der Bourgeoisie hindurchzieht.

Prag steht seit 24 Stunden vollkommen im Zeichen jenes entsetzlichen und verbrecherischen Unglücks, das mit Recht als eine in dieser Art beispiellose Katastrophe empfunden und gekennzeichnet wird. Man erinnert sich nicht, die Hauptstadt jemals in solcher Aufregung gesehen zu haben. Das furchterliche Geschehen rief heute noch mehr als gestern seit den frühen Vormittagsstunden immer wieder zehntausende Menschen auf die Straßen, die in der unmittelbaren Umgebung der Unglücksstätte den Charakter einer elementaren Bewegung wie nach einem Erdbeben oder bei einem Vollaussland zeigen. Eine geschäftstüchtige Boulevardpresse tut mit immer neuen Extraausgaben ein Meßrings, um die Menschen in geradezu unerträglicher Spannung zu halten. Diesmal aber tritt wahrhaftig die Sensation hinter dem Mitleid und der tiefen Empörung zurück, die insbesondere die Arbeiter, die Brüder und Schwestern der Opfer, erfasst hat. Tagsüber werden fast von Stunde zu Stunde neue Todesopfer gemeldet, immer neue grauenvolle und erschütternde Episoden werden von der Unglücksstätte bekannt.

Dortselbst wird seit gestern Nachmittag ununterbrochen fieberhaft gearbeitet. Hunderte Menschen — Soldaten, Feuerwehr, die Belegschaft der Prager elektrischen Werke, Kerze, Schweißern, Sanitätsmannschaft — bemühen sich in ausopfernder Weise um die Bergung der Unglücklichen und um die Abtragung und den Abtransport der riesigen Trümmer und Schuttmassen. Mit unerträglicher Mühe, oft nach stundenlangem Arbeit, werden Leichen und Verwundete freigelegt, gräßlich der Anblick der einzelnen Leichenteile, der Hände und Füße, die unter Trümmern gefunden werden, grauam selbst der Anblick von gefundenen Kleidungsstücken, Werkzeugen und ähnlichem.

In den Nachmittagsstunden hatte man den 17. Toten und den 36. Verletzten aus den Bergen von Beton, Ziegeln, Eisen und Erde gegogen. Von den Verwundeten waren bis dahin vier in den Krankenhäusern gestorben, so daß also

sich, sozial und politisch zu unterdrücken. Ihr Ideal war noch stets die volle Ausbeutungsfreiheit, leidenschaftlich bekämpfte sie — siehe Sozialversicherung und Gemeindefinanzgesetz — jede staatliche und kommunale Fürsorgepflicht. Das Bestehen von Kleineinkommen und Hungereinkommen nebeneinander und die Arbeiter möglichst schuhlos der Ausbeutungsgelüsten der Unternehmer ausgeliefert, das ist der rote Faden, der sich durch die Geschichte der Bourgeoisie hindurchzieht.

Vor der Größe und Ungeheuerlichkeit des Prager Bauunglücks verstummte wohl für einen Augenblick der Egoismus und die Rücksichtslosigkeit der Besitzklassen. Die kapitalistischen Zeitungen veranstalteten Extraausgaben und wendeten viel sittliches Pathos an die Konstatierung, daß ungenügende Bauaufsicht und schlechter Zement die Schuld an dem Unglück tragen. Wer wollte jetzt so unumwunden scheinen, nicht zu verlangen, daß die Sicherheit des Lebens der Arbeitenden ungeschwächt gewährleistet werde! Da arbeiten 87 Arbeiter auf dem Neubau, von denen viele Löhne von 140 bis 160 Kronen wöchentlich erhielten und von diesem Lohne, soferne sie außerhalb Prags ihren Wohnsitz hatten, noch einen wesentlichen Teil für die Kosten der Eisenbahnfahrt auslegen mußten. Sie hausten des Nachts in elenden Löchern, näherten sich kümmerlich, um von dem arbeitslosen Lohn etwas für ihre daheim wartenden Familien zu ersparen. Tagelang vorher ahnten und spürten sie wohl die drohende Gefahr, aber die Furcht vor Arbeitslosigkeit und Hunger zwang sie doch alltäglich wieder die Arbeit anzutreten. Und so wie diese Proletarier, so führen zehntausende andere ein freudloses, entbehrungsreiches Dasein, dürfen nicht der Gefahren achten, die sie an den Maschinen, in den dunkigen Fabriksälen oder im Innern der Erde ständig umdrohen. Von den 87 Proletariern wußten sicher viele, daß der verwendete Zement leicht zur Katastrophe führen könne, aber sie mußten,

## Bisher 25 Tote beim Prager Bauunglück.

Noch liegen Menschen unter den Trümmern. — Die Sozialdemokratie für die Einberufung des Abgeordnetenhaus-Plenums.

um halb 12 Uhr nachts die Totenliste bereits 25 Menschen verzeichnete.

Wieviele Menschen, tot oder lebendig, zurzeit noch unter den Trümmern sind, kann auch jetzt noch nicht mit annähernder Bestimmtheit festgestellt werden. Leider aber wird wohl unsere Vermutung Recht behalten, daß man insgesamt mit 40 bis 50 Todesopfern zu rechnen hat.

In den Kellerräumen, zu denen man jetzt noch nicht gelangen kann, vermutet man noch einige Lebende, denen mit Pumpen Sauerstoff zugeführt und durch Mauerspalten Lebensmittel gereicht werden. In der Mittagsstunde wurde durch einen Bohrer eine kreisrunde Öffnung in dem Betonwerk freigelegt, der sich über der Stelle des Trottoirs erhebt. Dort fand man Bestandteile eines Personenaufzugs, das im Augenblicke der Katastrophe diesen Platz passiert haben muß; es war aber bisher noch nicht möglich, in der Umgebung des Fundortes Spuren von Insassen zu finden. Von der Straße aus hat man insgesamt vier tiefe Schächte gegraben, durch die man in die Keller zu gelangen hofft.

Die Polizei berichtet, was mit Anerkennung festgestellt werden soll, ausopfernd ihren schweren Dienst, bemüht sich die Ordnung an der Unglücksstätte aufrecht zu erhalten, wo die ununterbrochen an- und abfahrenden schweren Lastwagen gefährliches Gedränge erzeugen und die großen Bohrer, die autogenen Schweißapparate und das fieberhafte Getriebe von hundert heffenden Menschen eine unübersehbare Wirrwirr und einen ohrenbetäubenden Lärm erzeugen. Dort in der unmittelbaren Nähe der Katastrophensätte könnte sogar die Polizei noch rigorosere gegen die vielen hundert Menschen vorgehen, die sich gierig dahindrängen, ohne daß sie ein Amt oder die Beschäftigung beim Hilfsdienst dazu berechtigt. Auch das gefährliche Amieren mit Zündhölzern und brennenden Zigaretten mühte energisch dort unterzagt werden, wo so viele feuergefährliche Stoffe ge-

wollten sie nicht Arbeit und Brot riskieren, weiter roboten, bis das Unglück geschah.

Noch liegen viele der Verschütteten unter den Trümmern, zerquetscht, zermalmt, verstümmelt, da muß auch die bürgerliche Presse Mitleid zeigen, zumal sich mit Extraausgaben in der allgemeinen Aufregung gute Geschäfte machen lassen. Aber wenn sich die Aufregung gelegt haben und die publizistische Ausschrotung des Massenunglücks keine gute Konjunktur für das Zeitungsgeschäft mehr sein wird, dann wird in denselben Zeitungsblättern nichts mehr von der Forderung nach erhöhtem Menschenschutz zu lesen sein, dann wird das erwachte Gewissen der Bourgeoisie beruhigt schlafen gehen und es wird sich vielleicht wieder ein bürgerlicher Abgeordneter finden, der die soziale Fürsorge als einen Schatz für die Arbeitsscheuen erklären wird, ohne daß auch nur ein einziges bürgerliches Blatt gegen eine solche lumpige Verhöhnung der Arbeiterschaft ein Wort der Entrüstung aufbringen wird. Fast im gleichen Augenblicke, da das Unglück geschah, wurde im Senate das von der Bürgerkoalition im Abgeordnetenhaus beschlossene verschlechterte Sozialversicherungs-gesetz eingebracht und bald werden wieder Klagen darüber ertönen, wie arg die sozialpolitische Vergeßlichkeit die Wirtschaft befaßt. Aber weder wird die Bürgerkoalition so viel Schamgefühl aufbringen, das verschlechterte Sozialversicherungs-gesetz zurückzuziehen, noch werden die Arbeiter bei der Verteidigung ihrer sozialen Errungenschaften auf anderes denn auf ihre eigene Kraft vertrauen können. Nur wenn es der Arbeiterschaft gelingt, ihre Adressen zu vereinigen und ihre im Lager der Reichen stehenden Massen an den Sozialisten der bürgerlichen Parteien loszulösen, und sie die so gewonnene Macht zum Ausbau der sozialen Gesetzgebung benutzen, wird sie in der Lage sein, der gewissenlosen Einopferung von Arbeiterleben durch den Kapitalismus einen Damm entgegenzusetzen.

häft sind. Hier wäre die Arbeit der Polizei dankenswerter als auf den Straßen und Plätzen der Stadt, wo sie seit heute morgens in größerer und kleineren Gruppen postiert ist, um eine Ordnung aufrechtzuerhalten, die in Wirklichkeit gar nicht gestört oder gefährdet ist. Im Gegenteil, diese Aufrechterhaltung von Polizei steigert die Aufregung der Menschen und nährt jene wahnsinnigen Gerüchte, die in der Stadt über neue Katastrophen immer wieder auftauchen.

### Der 25. Tote.

Um halb zwölf Uhr wurde der 25. Tote in vollkommen verformtem Zustande aufgefunden; er ist vollkommen unkenntlich und nur dadurch, daß in seiner Tasche eine Quittung auf den Namen Stojanovic lautend gefunden wurde, glaubt man ihn identifiziert zu haben. Kurz darauf wurde der 26. Tote geborgen. Beide Leichen sind bis zur vollkommenen Unkenntlichkeit verkrümmelte Fleischklumpen, die in Säcken weggeschafft werden. Die zweite Leiche wurde nicht identifiziert.

### Die Bergungsarbeiten in der Nacht.

Prag, 10. Oktober. (Privatmeldung des Tsch. B. B.) Bis gestern 22 Uhr waren drei verletzte Arbeiter gerettet. Ueber Anregung des Oberbauamtes Pavlata wurde der Keller des Nachbarhauses durchgraben und aus demselben der verletzte Arbeiter Koval geborgen. Da sich aus dem Keller noch weitere Stimmen vernachbar machen, wurde die Öffnung erweitert und um 21.30 Uhr froh durch sie der Arbeiter Johann Cervinka, welcher nur leicht verletzt war und selbst zum Automobil gehen konnte. Von der anderen Seite wurden die Leichen weiterer zwei Arbeiter geborgen.

Auf der Klinik des Professors Jiracek befinden sich gegenwärtig insgesamt 37 Verletzte und auf der Klinik des Prof. Schloffer fünf. Im Pathologischen Institut befinden sich sieben Leichen der Opfer der Katastrophe. Genauere Ziffern der Verletzten und Toten konnten bisher auch nicht schätzungsweise angegeben werden.

Nach 23 Uhr wurde in den Trümmern eine weitere Leiche entdeckt und es wurde sofort mit den Bergungsarbeiten begonnen.

Außerdem setzte man sich aus den Kellerräumen des Nachbarhauses mit zwei weiteren Verschütteten in Verbindung. Durch Abspfen konnte eine Verständigung mit ihnen erzielt werden und einer der verschütteten Arbeiter konnte die Stelle und die Entfernung angegeben, an der sie sich befinden. Die Öffnung wurde erweitert und durch dieselbe den Verschütteten Erfrischungen gereicht. Sodann wurden die Arbeiten zur Vergrößerung der Öffnung fortgesetzt, um die Arbeiter retten zu können.

Die Unglücksstätte ist mit Reflektoren beleuchtet. In der Umgebung drängt sich eine immer mehr anwachsende Menschenmenge. Die Nachbarhäuser wurden geräumt. Auf den Trümmern arbeitet das 5. Genieregiment und ein Maschinenabwehrbataillon. Die Rettungsarbeiten leitet Chefarzt Dr. Binár. Vor Mitternacht erschien Primator Dr. Paza nochmals an der Unglücksstätte.

Die Zeteler Chmel und Fröhnl sowie der Inhaber des Buffets Reichal spendeten den arbeitenden Soldaten Abendessen.

Primator Dr. Paza ordnete an, daß auf allen Bauten in Prag eine Revision vorgenommen werde.

### 50 Soldaten und 4 Zivilisten beim Rettungswert verletzt.

Die Soldaten, welche zum Rettungswert kommandiert waren, haben mit Ausopferung bisher zwei Tage und Nächte gearbeitet. Sie haben auch keine Gefahr geschont, um die etwa noch lebend unter den Trümmern Befindlichen zu retten. Der beste Beweis hierfür ist, daß ungefähr 50 Soldaten bei den Rettungsarbeiten leicht verletzt wurden. Es handelt sich vielfach um Brandwunden geringeren Grades und Hautabstürzungen. Viele der Verletzten begaben sich, nachdem sie verbunden waren, erneut an die Arbeit. Auch viel Zivilisten trugen leichtere Verletzungen bei den Rettungsarbeiten davon.

Das Weib eines Verschütteten arbeitet wie eine Wahnsinnige mit der Rettungsmannschaft.

Von den Gesteinsmassen wurde auch ein Kutscher verschüttet, der mit seinem Wagen in der Bischofsgasse stand. Das Weib des Unglücklichen kam um etwa 4 Uhr nachmittags, also unmittelbar nach dem Unglück an die Trümmerstätte und feilber arbeitet sie wie eine Wahnsinnige an den Rettungsarbeiten mit. Ohne Atem zu schöpfen schleppt sie Holz weg, läßt den Schotter auf.

Verlangen nach einer Baupolizei und nach fliegenden Baukommissionen.

Im „Coffe Slovo“ stellte der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Prager Elektrischen, Ingenieur Melcer, die Forderung auf nach Einbringung eines Gesetzes in der Nationalversammlung, wodurch eine Baupolizei eingeführt wird. Der Parteivorstand der tschechischen Sozialdemokratie hat wiederum in seiner Sitzung verlangt, daß augenblicklich fliegende Kommissionen, die aus Bauarbeitern und Ingenieuren bestehen, gebildet werden, um die Kontrolle auf den Bauten durchzuführen.

Nutige Tat eines Feuerwehrmannes.

Bekanntlich blieb von der Trümmerstätte nur das Holzgerüst des Materialaufzuges stehen. Dieses Holzgerüst bildete eine Gefahr für die bei den Rettungsarbeiten Beschäftigten, weil es jeden Augenblick einfallen konnte. Um dem abzuwehren, kletterte der Feuerwehrmann Maršy auf das Dach des Nebenhauses und führte unter Lebensgefahr die Sicherung des Holzgerüsts, das sich schon bedenklich auf die Seite geneigt hatte, durch.

Hier Gräbt man einen Leichnam aus.

Wie schwierig die Rettungsarbeiten sind, dafür liefert ein Beispiel, daß man den Leichnam einer unbekanntem Arbeiterin, welcher bald nach Beginn der Rettungsarbeiten am Rand der Trümmerstätte sichtbar war, erst nach vier Stunden aus der Umfassung von Eisen und Eisenband und Beton befreien konnte, trotzdem die Retter unablässig bemüht waren, den Körper zu bergen.

Er dachte, es sei nur die Decke eingestürzt.

Der gerettete Schlosser, zu dem man, wie wir berichtet haben, durch den Keller des Nebenhauses gelangte, sagte, als man ihn befragt hatte, daß er hätte geglaubt, es sei nur die Decke jenes Lokales, in welchem er gerade mit einem anderen Arbeiter beschäftigt war, eingestürzt. Davon, daß das ganze Haus zusammengestürzt war, hatte er keine Ahnung. Leider mußten die Arbeiten, die zu der Befreiung des Geretteten geführt haben, wieder eingestellt werden, weil an der betreffenden Stelle ein Nachlassen der Schuttmassen drohte.

Endlich meldet sich Herr Baza.

Wie das Presbüro berichtet, wurden die Nachbarhäuser heute geräumt und der Prager Bürgermeister Baza hat angeordnet, daß auf allen Bauten in Prag eine Revision vorgenommen werde.

Für sofortige Einberufung des Abgeordnetenhauses.

Forderung nach einem Baugesetz.

Gestern vormittag fanden sich die Vertreter der sozialistischen Abgeordnetenklubs, und zwar die Abgeordneten Toub, Tomasek und Dr. Franke, beim Vorsitzenden des Abgeordnetenklubs, Malypetr, ein und legten ihm namens ihrer Klubs das Verlangen nach sofortiger Einberufung des Abgeordnetenhauses vor, damit die Regierung in einer Plenarsitzung eine Erklärung über die Ursachen der ständig sich wiederholenden, mit dem vorgestrigen Tag ihren Gipfel erreichenden Baukatastrophen, sowie über die Maßnahmen abgebe, durch welche die Regierung künftigen Bauunglücken vorbeugen will. Dabei wurde gleichzeitig die feste Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung die Gelegenheit benützen werde, um eine entsprechende Vorlage zu überreichen. Die genannten Abgeordneten betonten hierbei, daß sie die Regierung heizten aufmerksam gemacht haben, welche unglückseligen Folgen die zeitlich terminierten Erleichterungen beim Bauen haben und daß dadurch die Baukatastrophen vermehrt werden könnten. Schließlich verlangten sie, daß der Sozialpolitische Ausschuß mit Rücksicht auf den zu erwartenden Schluß der Frühjahrstagung als permanent erklärt werde. Der Vorsitzende des Hauses versprach, daß er ungefähr eine Sitzung des Präsidiums einberufen und daß er auch die Regierung von dem Einschieben der drei sozialistischen Klubs benachrichtigen werde.

Die Schuld des Bauförderungsgegesetzes.

Selbst die „Prager Presse“, das Blatt der Regierung, nimmt in scharfer Weise gegen das Bauförderungsgegesetz Stellung, welches das genannte Blatt als eine der Hauptursachen der schrecklichen Katastrophe vom 9. Oktober hinstellt. Das Blatt schreibt:

Das Drängen nach neuen Wohnungen und Arbeitsstätten, die spekulativen Möglichkeiten dieser Baubewegung, aber vor allem das heute als grausam erkannte Bauförderungsgegesetz, welches den Bauherren dieses wahnsinnige Tempo förmlich aufgebrängt hat. Kenner der Verhältnisse versichern, daß eine feste Bestimmung dieses Gesetzes die Hauptursache bildet für das Aussehen und für das wahnsinnige Tempo, in welchem gerade die schwierigsten Bauten im Zentrum der Stadt durchgeführt werden mußten. Dadurch, daß die steuerlichen Vorteile des Gesetzes terminiert wurden, daß es also ein Gebot für die Rentabilität dieser Bauten geworden war, sie bis zum 31. Dezember dieses Jahres zu vollenden, ist erst dieses wahnsinnige Bauetempo hervorgeufen worden. Man hat bei uns nicht recht beachtet, wie verderblich die Einführung des Terminverlust-Schredens in einem Gewerbe wirken muß, das vor allem Ruhe und Sicherheit braucht, man hat trotz öffentlicher Warnungen, trotzdem scheinbar in den gelegentlichen Körperhaften Verständnis dafür gewesen wäre, fiskalischen Gesichtspunkten den Vorrang gelassen. Die unglücklichen Opfer und ihre Angehörigen werden wohl niemals begreifen, daß sie eigentlich Opfer sind einer komplizierten steuerrechtlichen Bestimmung, aber uns muß dieser Schlüsselpunkt unter die Katastrophen dieses Jahres ein Memento sein. Damit diese Opfer die letzten sind, die wir zu beklagen haben.

Mit erschreckender Deutlichkeit steht die Bevölkerung, wie durch die Schlamerei der Parlamentsmehrheit, durch die Hast, mit der im Parlament Gesetze durchgepeitscht werden, dadurch,

daß der Bürgerblock keine Rücksicht nimmt auf sozialpolitische Umstände, Menschenleben zugrunde gehen müssen. Auch das werden die Wähler in Erwägung ziehen.

Bestialität wie beim Bau der ägyptischen Pyramiden.

Das „Právo Lidu“ schreibt in einem Leitartikel: „Ohne daß wir übertreiben wollen, müssen wir das, was bei uns in Prag auf den Bauten geschieht, einen Weltskandal nennen. So viel Katastrophen, in den das Blut der Bauarbeiterschaft wie ein Bach fließt, wie dies in der letzten Zeit unser Prag gesehen hat, wurde sicherlich noch in keiner anderen Stadt der Welt verzeichnet. Das ist schon ein Schrecken ähnlich der Bestialität, mit der die Bauten der alten ägyptischen Pyramiden durch brutale Verfahren durchgeführt wurden. Ein solches massenhaftes Wüten mit Menschenleben im Zentrum der Hauptstadt des Staates ist eine Barbarei und ein Unikum, das einfach unverständlich ist. Das geistige fürchterliche Bauunglück, welches an die schrecklichsten Bilder menschlichen Massenmordes erinnert, wächst weit über die Grenzen eines Zufalles hinaus und muß der Letzte blutige Ausschrei werden, der Ruf, daß Sicherheit werde auf den Prager und anderen Bauten, damit geschützt werde das Leben des Bauarbeiters, der für einen ganz unangemessenen Lohn in ein schreckliches Risiko hineingetrieben wird und daß das Vertrauen zurückführe in die erregte und erschreckte Bevölkerung, die nicht nur in der Umgebung der Bauten in ihrer Sicherheit bedroht ist, sondern die auch das Vertrauen zum sicheren Wohnen in Neubauten verliert, die unter so gewissenlosen Verhältnissen entstehen.“

Die Einberufung des leitenden Bauingenieurs.

Gestern nachts noch wurde der Polizei der Bauingenieur Rudolf Mondl aus Zauko, der die Arbeiten auf dem eingestürzten Neubau leitete, vorgeführt. Er gab an, daß er die Absicht gehabt habe, sich in der Nacht zu erschließen, da er vorausah, daß man ihn der Schuld an der Katastrophe zeihen werde. In seinem Verhör gab er an, daß die Ursache des Unglücks nicht in einer schlechten Mischung des Betons zu finden sei, daß aber allerdings das Fundament des Hauses aus minderwertigem Zement hergestellt wurde. Bei der Bereitung des Baumaterials sei mehr als das zulässige Maximum von Zement beigelegt worden. Es sei auch nicht immer der gleiche Prozentsatz verwendet worden, doch habe sich das seiner Kontrolle entzogen, da er mit Arbeit stark überlastet gewesen sei.

Spenden für die Opfer.

Die Direktion der Landesbank hat zu Händen des Primators von Prag für die Hinterbliebenen der Opfer bei der Prager Baukatastrophe den Betrag von 100.000 K., die Prager städtische Sparkasse den Betrag von 5000 K. gespendet. Das Zentralsozialamt der Stadt Prag wird unverzüglich die Verhältnisse der betroffenen Familien untersuchen und sodann Vorschläge für eine finanzielle Unterstützung machen.

Mit der ersten Hilfsgewährung an die von dem Unglück am Porie betroffenen Familien ist die Sozialberatungsstelle der Stadt Prag I., Kleiner Ring Nr. 2, Telefon Nr. 22604 betraut, die ihre Bereitwilligkeit erklärt, freiwillige soziale

Hilfe seitens der Öffentlichkeit an die Betroffenen zu vermitteln.

Der Präsident der Republik widmete für die von der Baukatastrophe auf dem Porie in Prag Betroffenen und die Familie des Oberwachmanns Wenzel Peter, der in Ausübung des Dienstes ums Leben kam, 150.000 Kronen.

Das tschechoslowakische Rote Kreuz hat eine erste Hilfsaktion für die Familien der durch das Bauunglück am Porie betroffenen Familien organisiert und stellt im Einvernehmen mit dem Ministerium für soziale Fürsorge die Familien der unglücklichen Opfer der Katastrophe fest. Es hat einen entsprechenden Betrag bewilligt und seine Ortsvereine und den Nachwuchs zu zweckmäßiger individueller Hilfsaktion vorläufig auf so lange mobilisiert, bis für die Betroffenen durch die entsprechenden Maßnahmen gesorgt sein wird.

Das Gremium der Prager Kaufmannschaft hat für die Opfer der Baukatastrophe am Porie 5000 Kronen gewidmet.

25 Tote und eine kommunistische Aktion.

Niemand wird bezweifeln, daß die Prager Baukatastrophe zu allererst die Bauarbeiter angeht, die aus dem Geschehen ihre Konsequenzen ziehen und für die Sicherung ihrer Arbeitsverhältnisse alles tun müssen, was sie gerade jetzt durch die Anteilnahme der öffentlichen Meinung leichter als sonst erzielen können. Aber wer den Mechanismus der sozialen Kämpfe, wer die erprobten Methoden der Arbeiterbewegung kennt, wird auch wissen, daß nur das geschlossene und dabei überlegte, ruhige Vorgehen der Gewerkschaften der Bauarbeiter die Garantie für eine gezielte Sicherung der Bauarbeit schaffen kann.

Als ein Manöver schlimmster Art muß man bezeichnen, was die Kommunisten anläßlich der furchtbaren Katastrophe zu tun richtig hielten. In aller Eile und ohne daß die Möglichkeit einer wirklichen organisatorischen Vorbereitung bestand, hat die KPC für Mittwoch früh einen Streik der Bauarbeiter und eine Kundgebung auf dem Havlíčekplatz angeordnet. Der Aufmarsch größerer Polizeitruppen und ihre Konzentration in der Richtung auf den Havlíčekplatz verkündeten in den Vormittagsstunden, daß eine kommunistische Demonstration stattfinden, denn anders als durch Polizeiaufgebot wird eine Aktion der Kommunisten ja nicht sichtbar. Es erschienen dann zwar auch kleinere Gruppen von Arbeitern, sie wurden aber von der Polizei zerstreut. Der Streik wurde stellenweise von kommunistischen Arbeitern auch durchgeführt, war aber doch kaum merkbar und konnte ebenso wie die natürlich mangelnde Demonstration der Bauarbeiterkraft nur Schaden. Der putzschiffische und verbrecherische Charakter der kommunistischen „Aktion“ wurde vollends deutlich, als nach dem Wähltag der Versammlung und des Streiks die Kommunisten versuchten, die an den Rettungsarbeiten beteiligten Arbeiter in den Streik zu treiben. Sie hielten an der Unglücksstätte Reden und brachten es soweit, daß ein Teil der Arbeiter die weitere Rettungsarbeit verweigerte. Der Konflikt wurde zwar beigelegt, die Arbeiter wurden aber dann von der Bauleitung veranlaßt, die Unglücksstätte zu verlassen.

Zur Sabotage der Rettungsarbeiten aufzufordern, solange auch nur ein Funken Hoffnung besteht, einen Bauarbeiter lebend aus den

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Anour-Berlin.) 41

Sobald Mulligan seinen Namen erwähnen hörte, versuchte er aufzuspringen, aber der Mann, der hinter ihm stand, hielt ihn nieder. Gleichzeitig legte Gyppo seine Hand auf Mulligans Schulter und machte mit dem Kopf eine drohende Bewegung. Er grüßte: „Willst du dich wohl ruhig halten, Ratte!“

„Peter Mulligan,“ sagte Gallagher, „gib Rechenschaft, wo du dich von heute mittag bis Mitternacht, wo du hierhergebracht worden bist, aufgehalten hast.“

Mulligan blickte einige Zeit auf Gallagher, bevor er Antwort gab. Offenbar versuchte er zu sprechen. Seine Lippen bewegten sich, Entsetzen aber preßte seine Zungenspitze gegen die Oberzähne. Er konnte nur stammeln. Schließlich löste sich ihm die Zunge, und eine Flut von Worten brach hervor, unzusammenhängend, fast marionettiert, wie das Bellen eines Hundes. Dann rang er nach Atem und hielt inne. Als er fortfuhr, ging seine Rede regelmäßig, beinahe ruhig. Er war von jenem sinnlosen Mut befallen, der nervöse und furchtsame Menschen befällt, wenn sie sich in einer Lage befinden, wo es nutzlos ist, vorsichtig zu sein oder irgendwelche Selbstbeherrschung zu üben.

„Was soll diese Behandlung eines Arbeitsmanns bedeuten? Gerade von euch, ihr Männer, von denen man erwarten sollte, daß ihr auf die Freiheit der arbeitenden Klasse aus seid. Kommt ihr niemand anders finden zum Verhaften und zum Verschleppen in der Nacht als mich, wo ich von den Füssen weg an der Ausgehung sterbe? Und wo ich trotzdem immer noch von meiner Hände Arbeit leben muß, von meinem Geschäft

mit Fischen und Röhren unten in 'nem Keller, der mehr 'ne Höhle von 'nem wilden Tier ist als 'ne Stube. Mich, der ich . . .“

„Mulligan,“ unterbrach Gallagher ungerührt und scharf, „ich fragte dich, wo du gewesen bist zwischen heute mittag und Mitternacht. Nach' deine Aussage besser schnell. Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Mit einem Schlag verschwand Mulligans kurzlebige Annäherung. Er sah sich nach allen Seiten Mitleid heischend um, aber er sah nur unerschütterliche, gefühllose Gesichter. Er senkte und steckte die Hände tief in die Manteltaschen. Dann zog er die Taschen dicht an seinen Leib heran und kroch auf seufzend in sich zusammen.

Mit schwächlicher, furchtsamer Stimme, auf den Boden starrend, fing er an zu sprechen: „Rah! sehen: Heute mittag, oder wolle'n wir sagen um die Essenszeit, wenn's euch gleich ist, lag ich zu Bett. Ich hatte den ganzen Morgen böse Schmerzen von Bronchitis, und darum mußte ich im Bett bleiben. So gegen eins herum gab mir die Frau 'ne Tasse Tee und 'n Ei. Ich erinnere mich, das Ei konnt' ich nich' essen. Na, das ist ja gleich. Ich mußte dann aufstehen wegen 'nem Anzug, den ich machen muß für Mid' Folsch, den Karrenfußschar. Am Freitag soll er fertig sein. Seine Tochter heiratet nächsten Montag den . . .“

Gallagher schnappte: „Laß die Tochter weg. Was hat die mit dem zu tun, was du gemacht hast. Erzähle von dir selber.“

Mulligan begann heftig zu husten. Sein Körper sog und er sank fast in sich zusammen. Dann ließ der Anfall nach. Zitternd sah er da, unfähig zu sprechen.

„Nach' los, Ratte,“ grüllte Gyppo, ihn mit dem Ellbogen in die Rippen stoßend. „Du kannst genau so gut gleich damit herauskommen wie später. Nach' voran und erzähl' ihnen alles.“

Mulligan starrte auf Gyppo. Seine Lippen zitterten und seine verschlagenen, großen, dunklen

Augen füllten sich mit Tränen. Das schreckliche, massige Gesicht Gyppos schloß ihn in diesem Augenblick keinen Schrecken ein. Aus irgendeinem besonderen Grund hatte seine arme, zerfahrene Seele gerade jetzt in sich großen Mut gesammelt. Sein verfallenes Gesicht erglänzte in seltscher Kraft.

Er sprach sanft, freundlich, mit Mitleid: „Es ist nicht an mir, dich zu verdammen. Kann sein, du kannst nichts dafür.“

„Verdammt,“ brüllte Gyppo, auf die Füsse springend, „was will er damit sagen, Kommandant Gallagher, ich konnte nichts dafür? Was soll das bedeuten? Ich will wissen, wo er damit hinaus will.“

„Seh' dich, Nolan,“ schrie Gallagher, „seh' dich augenblicklich hin und halt' Ruhe. Seh' dich hin, sage ich.“

Gyppo setzte sich geräuschvoll. Er starrte Gallagher an mit dem seltsam erstaunten Ausdruck eines Hundes, der von seinem Herrn gestraft wird und nicht weiß warum. Zum ersten Male wurde er gewahr, daß ein kalter und gefährlicher Ton in Gallaghers Stimme lag. Unbeweglich sah er zwei Sekunden ohne zu atmen und dachte über den selbsten Klang nach, den er in Gallaghers Stimme vernommen hatte.

Unbewußt nahm er seinen kleinen, zerfnäuschten, runden Schlapphut ab. Ohne nach ihm hinzusehen, stopfte er ihn in die rechte Hosentasche.

Mulligan fing wieder an zu sprechen: „Laß sehen, wo war ich denn? O ja; ich arbeitete weiter bis halb vier, 's kann auch drei Viertel vier gewesen sein, da kam dann Charlie Corrigan her herein und erzählte, daß sein Bruder David gerade aus'm Gefängnis gekommen wäre nach achtzehn Tagen Hungerstreik. Ihr wißt ja, sie kriegen ihn zu fassen wegen der Stum-Hausmiete-Agitation. „Er is oben“, sagte Charlie. Na, ich ging 'rauf, und wir redeten bei 'ner Tasse Tee

bis gegen sechs. 's war genau sechs, als ich wegging, weil ich hörte, wie das Angelus zu läuten anfing, denn ich blieb unterwegs auf der Treppe stehen, um mich zu betrinken. Dann lief ich 'runter nach Hause, zog mir 'n Mantel an und ging nach der Kapelle. Ich mach' die Stationen des Kreuzes durch, weil . . .“ Er hielt inne und wurde rot. „Na, 's geht ja niemand was an, warum ich sie mache.“

„Schon gut,“ fuhr Gallagher dazwischen. „Wir wollen's nicht wissen, warum du sie machst. Wir wollen Tatsachen und keinen Aberglauben. Du gingst in die Kapelle um sechs Uhr oder ein paar Minuten später, um genau zu sein. Wie weit ist die Kapelle von deinem Haus?“

„'s können hundert Schritt sein, vielleicht 'n bißchen mehr. Wenn man bei Canes um die Ecke geht, ist's weniger, aber wenn man den anderen Weg nimmt, um . . .“

„Oh, verdammt sei der andere Weg! Entschuldigen Sie, Fräulein McPhillip. — Du kannst also dann bei der Kapelle ungefähr drei Minuten nach sechs an? Ist das richtig?“

„Um . . . So kann's hinkommen . . . so ungefähr.“

„Schön. Wie lange hast du dich dort aufgehalten?“

„Ich hielt mich da auf bis ungefähr halb sieben. Und dann stand ich noch draußen vor der Tür im Gespräch mit Frater Conroy, vielleicht zehn Minuten lang. Er wollte wissen . . .“

„Hast du sonst noch mit jemand geredet außer mit dem Pfarrer, den du da nennst?“

„Ich wollt's gerade sagen! Nachdem ich Frater Conroy verlassen hatte, traf ich Barney Kerrigan.“

„Wo? In der Nähe der Kapelle?“

„Ja. 's muß keine fünfzig Schritt davon entfernt gewesen sein, wenn ihr nach der Schätzung gehen wollt, obwohl wir niemals . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Trümmern zu bergen, ist vom rein menschlichen Standpunkt aus ein Verbrechen. Die Kommunisten haben durch diese „Aktion“ und durch ihre wie immer zum Schaden der Arbeiter wirkenden Streikparolen nur bewiesen, daß sie im Sinne ihrer neuesten Moskauer Richtlinien vor keiner noch so gewissenlosen Handlungsweise zurückschrecken, um den „Kontakt mit der Masse“ zu bekommen. 25 tote Bauarbeiter scheinen ihnen eben gerade nur ein Anlaß, ihre neue Taktik zu erproben und sich in Moskau ein Blatt einzulegen. Den Bauarbeitern werden der mißlungene Streik, die verhängte Versammlung (eine kleine Kopie des roten Tages) und der verbrecherische Versuch der Sabotage der Rettungsarbeiten sehr deutlich bewiesen haben, wohin die kommunistische Führung sie bringen wird und wie wenig sie gerade von ihr für die Besserung ihrer Arbeitsbedingungen erwarten können.

Das „Rudo Právo“, das zu der Strafenaktion die nötige Begleitmusik lieferte, hat auch schon herausgefunden, daß an dem Unglück die Sozialdemokraten schuld sind! Die Ursache des Unglücks sei die Nationalisierung, die Sozialdemokraten aber seien Anhänger der Nationalisierung —! Auf das alberne Argument einzugehen, lohnt sich ebensowenig, wie zur Charakterisierung solcher Kampfmethoden noch Worte zu verschwenden.

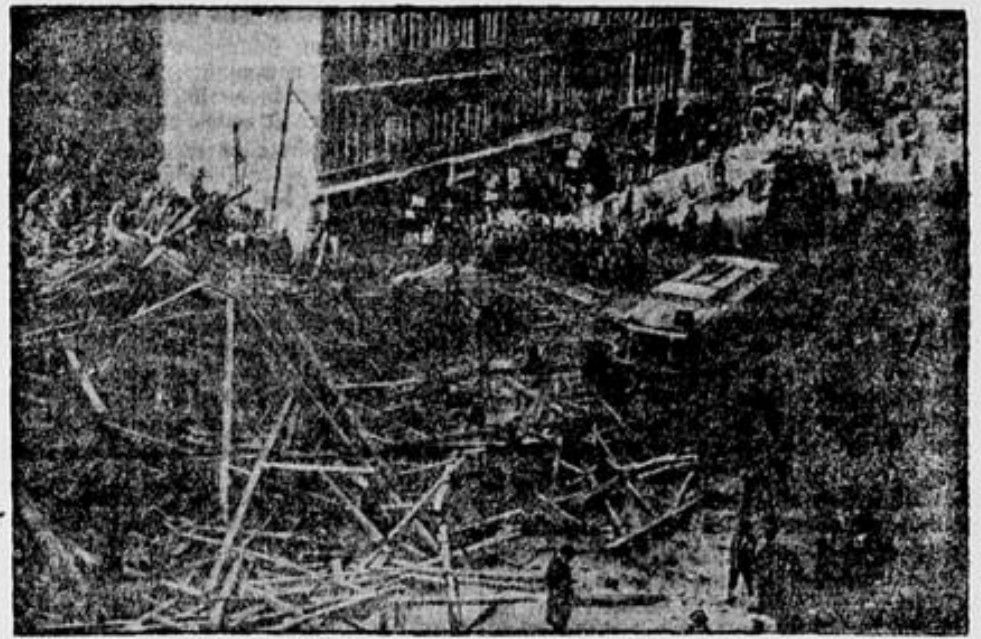


Der traurigste Akt: Das Bergen der Opfer.

**Vom Rundfunk.**  
Empfehlenswertes aus den Programmen.  
Freitag.  
Prag: 11.15 Schallplattenkonzert, 12.15—13.15 (Sendung nach Brünn) Illustriertes des N.-J.-Orchester, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesnachrichten, hierauf landwirtschaftliche Sendung: Hermann Köhler, Prag, Schönen wir die Quellen unserer Volkstümlichkeit, 19.00—22.15 (Sendung nach Brünn) Unterhaltungskonzert des N.-J.-Orchester. — Brünn: 12.15—13.15 (Übertragung aus Prag) Illustriertes, 16.30—17.30 Nachmittagskonzert, 17.45—17.55 Deutsche Pressenachrichten, 17.55—18.15 Deutsche Sendung: Dr. E. Bloch, Die Naturwissenschaften in der menschlichen Weltanschauung, 19.00 Schallplattenkonzert. — Opatowitz: 16.30—17.30 Konzert. — Rajchev: 18.45—19.55 Konzert. — Tabor: 18.45 Schubert-Lieder, 19.15 Konzert, 19.45 Liebeskonzert, 20.00 Symphonisches Konzert. — Banská: 20.30 Konzert. — Brno: 18.30, 20.15 Konzerte. — Berlin: 19.00 Der Weltbeste und seine Mittel, 20.00 Konzert. — Bielefeld: 18.55—19.30 Medant und Vertikale, 20.30 Folge der Melitramen. — Frankfurt: 20.00 Konzert. — Gießen: 19.00 Das Buch des Ruffen, 19.30 Hauptprobleme in Berlin. — Gießen: 18.30—18.50 Das stille Verben in Oberhessen, 19.25—19.50 Die wirtschaftliche Entwicklung der europäischen Staaten in der Gegenwart. — Hamburg: 19.25 (aus Kiel) Hamburger. — Hannover: 18.30—18.50 (aus Aöln) Die Eisenbahn durch die Sahara, 20.00 (aus Aöln) Abendkonzert. — Frankfurt: 18.10—18.30 Aus den Briefen Napoleons, 19.30—19.50 Fortschritte in Wissenschaft und Technik, 20.00 Symphonisches. — Wien: 18.10 Das Tier in der Gefangenschaft, 20.00 „Lolca“, Musikdrama von Rucini. — Berlin: 19.32 Schubert-Fest. — Bern: 20.15—22.00 Übertragung der Einführung der Schubert-Werke in 3-Tür aus der Stadthalle in St. Gallen. — Opatowitz: 20.00 Gellertkonzert, 21.00 Liebeskonzert. — Gießen: 20.30, 22.00 Konzert. — Warschau: 20.15 Konzert der Warschauer Philharmonie.



Auf der Suche nach den Verschütteten.



Die Schuttmassen fielen auf eine Elektrische und brachten diese zum Entgleisen.

**Spina über das Bauunglück.**

**Die Sozialversicherung im Senatsplenium.**

Im Senat begann heute die Beratung der Sozialversicherung. In einer kurzen Sitzung am Vormittag wurde der Gesetzentwurf über die Steuergrundlagen bei Eintragung in das Handelsregister in erster Lesung erledigt und die Sitzung hierauf bis 3 Uhr nachmittags unterbrochen. In der Nachmittagsitzung sprachen zunächst die beiden Referenten Sen. Prejza für den Ausschuss für die Sozialversicherung und Sen. Prochazka für den Budgetausschuss.

Dann gab Arbeitsminister Dr. Spina eine Erklärung über die Prager Vaukatastrophe ab, eine Erklärung, welche an Inhaltlosigkeit und leeren Worten wohl einen Rekord hält. Spinas Ausführungen gehen im Wesen darauf hinaus, daß es sich um einen privaten Bau handelt, mit dem der Staat nichts zu tun hat und daß er auf solchen Bauten eine Kontrolle erst dann ausüben könne, bis eine gesetzliche Handhabung dafür geschaffen sein wird. Dies wird erst geschehen. Kein Wort davon, warum die Regierung nicht schon nach den früheren Unglücksfällen eingeschritten ist, wie es von ihr verlangt wurde, sondern nur ein bequemer Hinweis darauf, daß es gesetzliche Vorschriften über die Bauführung gibt. Mehr wußte der Minister nicht zu sagen. In der Erklärung heißt es u. a.:

Die amtlichen Untersuchungen geben bisher kein Bild der Ursachen dieser Katastrophe. Es handelt sich um einen privaten Bau, auf welchen die Staatsverwaltung keinen Einfluß hat, da die Behandlung der Projekte und die Aufsicht auf den Bauten den Beamten der Selbstverwaltungskörper obliegt. Der Staat hat bloß die Gewerbeinspektion durchzuführen, welche viermal vorgenommen wurde und keine Mängel der Sicherheitsvorrichtungen feststellte, sondern nur Ueberschreitungen des Achtstundentages bemängelte. Weiters führt der Minister eine lange Reihe von Vorschriften für staatliche Bauten an und erklärt, daß er sich bemühen werde, daß diese Vorschriften auch für private Bauten eingeführt würden. In der neuen Bauordnung, welche vorbereitet wird, ist an eine verschärfte Baukontrolle und Verantwortlichkeit der bauführenden Personen gedacht.

Von einer solchen Ministererklärung waren selbst die Regierungsparteien betroffen. Der obligate Beifall setzte zweimal zögernd ein, verstimmt aber sofort, dann jeder fühlte, wie nichts-Jogend in diesem Augenblick eine solche Rede war. Die Debatte wurde über Antrag der beiden sozialdemokratischen Klubs sofort begonnen und über Antrag der Mehrheit mit der Debatte über die Sozialversicherung verknüpft (!).

Genosse Jaroslav, welcher als erster Redner in der Debatte sprach, befaßte sich gleich zu Beginn seiner Rede mit der Ministerrede. Er erklärte, daß es menschlich selbstverständlich ist, wenn der Senat seiner Trauer über das Unglück Ausdruck gibt, damit darfsich aber eine gesetzgebende Körperschaft nicht bescheiden. Sie ist verpflichtet, mehr zu tun. Sie hat zunächst dafür zu sorgen, daß endlich hinreichende Vorkehrungen zum Schutze der Arbeiter getroffen werden und daß für die Opfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit, für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Toten (von diesen hatte Herr Spina in seiner ganzen Rede nicht mit einem kleinen Wörtchen gesprochen) auskömmliche Versorgung geschaffen wird. In dieser Richtung sieht es aber leider sehr schlecht aus.

Gen. Jaroslav wendet sich denn der Sozialversicherung zu und bespricht das Gesetz in einer eingehenden Rede, über welche wir morgen berichten werden.

Zum Schluß sprachen die Senatoren Habrmann, Scholz und Sampl.

Die tschechischen Genossen haben wegen des Unglücks auf dem Neubau am Pořie eine dringende Interpellation eingebracht, in welcher sie Einsetzung einer Kommission aus Mitgliedern beider Häuser der Nationalversammlung fordern und verlangen, daß die Regierung binnen einer Woche einen Gesetzentwurf über die Ernennung von Gewerbeinspektoren aus den Reihen der Arbeiterschaft vorlegt.

Der sozialpolitische Ausschuss des Senates nahm gestern den Entwurf des Hilfschulergesetzes mit der Änderung des Budgetausschusses an.

**Ein neuer Bauunfall.**

Prag, 10. Oktober. Bei dem Aufbau eines 4. und 5. Stockwerkes am Hause Nr. 480 (21n) in der Belgraderstraße in Weinberge ist in der Höhe des 1. Stockwerkes ein Gerüst durchgebrochen. Der dort beschäftigte Arbeiter Anton Vondraček fiel herunter und brach ein Bein. Der Bau wird von der Firma Jaroslav Bezcený durchgeführt.

**Inland.**

**Lohnverhandlungen im Bergbau.**

Keine Einigung. — Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Prag, 10. Oktober. (Tsch. P.-B.) Die Verhandlungen über einen neuen Kollektivvertrag für das Mähr.-Ostböhmer Revier wurden Mittwoch, den 10. Oktober in Anwesenheit von Vertretern der Arbeiterschaft und der Arbeitgeber im Ministerium für öffentliche Arbeiten fortgesetzt. Die Verhandlungen wurden vormittags und nachmittags bis halb 8 Uhr geführt. Den Hauptgegenstand der Aussprache bildete diesmal die Lohnregelung. Die Verhandlungen waren sehr schwierig, haben bisher zu keinem Einvernehmen geführt und werden morgen, Donnerstag, den 11. Oktober vormittags fortgesetzt werden.

Prag, 10. Oktober (Tsch. P.-B.) Mittwoch, den 10. Oktober haben unter dem Vorsitz des Ministerialrates Ing. Durch im Ministerium für öffentliche Arbeiten die Beratungen zur Beilegung des Lohnkonfliktes im Mladno-Schlaner Bezirke begonnen. Zu den Beratungen hatten sich Vertreter der Direktorenkonferenz in Mladno und Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen eingefunden, die Kontrahenten des letzten Kollektivvertrages sind. Nach der allgemeinen Aussprache wurde über die eigentlichen Lohnfragen verhandelt, jedoch kein Einvernehmen erzielt, da beide Parteien erklärten, daß sie von ihrem Standpunkte, den sie zu dem Lohnkonflikte einnehmen, nicht ablassen können. Die Verhandlungen werden morgen, Donnerstag, den 11. Oktober, um 11 Uhr vormittags, fortgesetzt.

**Gemeindewahlen in Kremenitz.**

Bedeutamer Erfolg der tschechischen Sozialdemokraten. — Niederlage der Kommunisten.

Am Sonntag fanden in Kremenitz (Slowakei) Wahlen in die Stadtvertretung statt. Hierbei verloren die Kommunisten von ihren bisherigen fünf Mandaten zwei, dagegen gewannen die tschechischen Sozialdemokraten zu ihren bisherigen sieben Mandaten weitere vier Mandate. Sonst traten in der Zusammenfassung der Gemeindevvertretung nur geringe Veränderungen ein. Bemerkenswert ist bloß, daß auch die slowakischen Merkanten ein Mandat verloren.

**Telegramme.**

**Wahlen in Lettland.**

Riga, 10. Oktober. (Tsch. P.-B.) Die Zählung der Stimmen, die bei den Parlamentswahlen in Lettland abgegeben wurden, ist jetzt abgeschlossen. In ganz Lettland wurden rund 933.000 Stimmen abgegeben. Nach einer vorläufigen Berechnung erhalten die Sozialdemokraten 26, die Minderheiten 18 (u. zw. die Deutschen 6, die Russen 6, die Juden 4 und die Polen 2), der Bauernbund 16, die Lotgallischen Bauern 9, die bürgerlichen Linken ebenfalls 9, die lettischen Rechtsgruppen 8, die kommunistischen Gewerkschaftler 5, die Jungwirte 4, die unabhängigen Sozialisten 3, die sozialdemokratischen Minimalisten 2 Mandate.

Riga, 10. Oktober. (Tsch. P.-B.) Der Ausfall der Wahlen bedeutet eine leichte Schwächung des linken Flügels und der Mitte. Die Sozialdemokraten verlieren 7 Sitze an die Kommunisten und die Unabhängigen, die sich zum ersten Male an der Wahl beteiligten. Die Zeitungen sehen aus dem Wahlergebnis voraus, daß eine Mehrheit der Linken unmöglich sei und erwarten ein bürgerliches Koalitionskabinett von einer gewissen Stabilität.

**Frankreich und die geistlichen Orden.**

**Schwierigkeiten der Regierung.**

Paris, 10. Oktober (Tsch. P.-B.) Zum Mittelpunkt des innerpolitischen Interesses in Frankreich wurde die Frage der religiösen Kongregationen und Missionen, denen durch zwei Artikel im Budget für das Jahr 1929 unter gewissen Bedingungen die Aufhebung in Frankreich und die teilweise Rückstellung des ihnen zu Beginn des Jahrhunderts entzogenen beweglichen und unbeweglichen Eigentums ermöglicht werden soll. Diese Maßnahme soll den Zweck verfolgen, die Missionäre zu unterstützen, die in den Kolonien für die Ausdehnung des französischen Einflusses arbeiten. Die Angelegenheit aber stößt auf Schwierigkeiten bei den sozialistischen Radikalen, für die die vorbehaltlose Wahrung der Gesetze über die Trennung von Kirche und Staat ein grundlegender Programmpunkt ist. Biersack werden Vermutungen ausgesprochen, daß die Frage der Regierung große Schwierigkeiten bereiten wird.

# Finanzdebatte im Budgetausschuß.

## Erhöhung der Verbrauchssteuern. — Die stillen Budgetreserven.

Die Sitzungen des Budgetausschusses am Montag und Dienstag waren dem Budget des Finanzministeriums gewidmet. Einleitend referierte Generalberichterstatter Dr. Hündel.

Die direkten Steuern sind mit insgesamt 1667 Millionen um 300 Millionen niedriger veranschlagt als im Jahre 1927; die Verbrauchssteuern sind mit 1718, die Handelssteuern mit 2111 Millionen präliminiert. Während im Jahre 1927 die direkten Steuern 33,51 Prozent aller Steuern und Abgaben ausmachten, ist dieser Anteil heute auf 30,46 Prozent gesunken; dafür sind in derselben Zeit die Verbrauchssteuern von 29,41 auf 31,21 Prozent und die Handelssteuern von 37,08 auf 38,93 Prozent hinaufgegangen. Unvermeidige Steuererhöhungen gibt es immer noch eineinhalb Millionen, auch die Moral der Steuerzahler hat sich im Gefolge der Steuerreform nicht gebessert. Die Zuweisungen an die autonomen Verbände betragen 1194 Millionen, für Lehrgelöhne sind an Vorschüssen für die Länder, an deren Rückzahlung natürlich nie zu denken ist, 700 Millionen vorzusehen. Die Staatsschuld hat sich formell von 14,885 Milliarden auf 16,853 Milliarden erhöht; dies rührt daher, weil heute zum erstenmal die Banknotenschuld von 4,2 Milliarden zu den Staatsschulden gerechnet wurde. Tatsächlich hat sich die Staatsschuld verringert.

In der Debatte interpellierte Genosse Remé (sch. Sozdem.) den Finanzminister, ob er dem Abkommen zwischen der Regierung und den Zuckerindustriellen seine Zustimmung gegeben habe und was uns dieses Präsen; an die Zuckerbarone kosten werde.

Dienstag vormittag kam als erster Redner **Genosse Dietl**

zu Worte. Er protestiert einleitend gegen den Bruch des feinerzeit der Bevölkerung gegebenen Versprechens, daß keine Zuckervertierung eintreten werde. Mit der Herabsetzung der Preisobergrenze von 60 auf 25 Heller ist die Angelegenheit nicht erledigt. Die Zuckerindustriellen haben ihren Willen restlos durchgesetzt. Unser feinerzeitiger Antrag auf Regelung der Zuckertwirtschaft liegt dagegen noch unbeachtet.

Die fortwährenden Preissteigerungen sind für die arbeitende Bevölkerung nicht mehr zu ertragen; berechnete Lohnforderungen sind die Folge und auch die Staatsangestellten werden in kurzer Zeit mit Gehaltsforderungen hervortreten. Redner urteilt die Versorgung der Ueberalterten und die Sanierung der Bruderskoden und regt u. a. an, überhaupt die ganze Umsatzsteuer zu pauschalisieren, was wahrscheinlich auch die Preisbildung günstig beeinflussen würde. Beschwerde muß man weiter führen über die rücksichtslose Eintreibung der Steuern durch die niederen Behörden, die sich um Weisungen von oben überhaupt nicht kümmern. Die Revisionskommissionen arbeiten bei der Umsatzsteuer noch immer furchtbar hart und schamlos. Die Arbeiterchaft hat ein großes Interesse an den Steuerkommissionen teilzunehmen, denn die Arbeiter bezahlen ja nicht nur Einkommensteuer, sie besitzen oft auch Grund oder ein kleines Häuschen. Wir wünschen daher, daß die Arbeiter in diesen Kommissionen volle Berücksichtigung finden. Die dringende notwendige Reform der Gebührenordnung darf nicht übersätzt durchgeföhrt werden. Wir begrüßen die Absicht des Finanzministers, statistische Erhebungen über die Arbeiterlöhne regelmäßig zu veröffentlichen, verlangen aber, daß die Gewerkschaften und Genossenschaften mit herangezogen werden.

Redner weist nach, daß die Umsatzsteuer und die Zölle sehr vorsichtig präliminiert sind und hier noch

### Reserven im Budget

vorhanden zu sein scheinen, die sich auf über eine halbe Milliarde belaufen. Ein Rückbild ergibt, daß das Budget ausgesprochen kapitalistisch ist und auf soziale Notwendigkeiten wenig Rücksicht genommen wird, daß ferner die indirekten Steuern auf das allerhöchste angespannt werden. Ein derartiges Budget können wir nicht billigen.

Dienstag nachmittag beschäftigte sich

### Genosse Hadenberg

vortwiegend mit dem Kapitel **Tabakregie**.

Heute sind an Arbeitslöhnen um 10 Millionen weniger als im Vorjahr, im ganzen 120 Millionen, budgetiert worden; alle Lohnposten zusammen betragen 190 Millionen. Dagegen betragen die Provisionen der Trafikanten bedeutend mehr, nämlich 236 Millionen. Dieser Hinweis soll keineswegs darauf abzielen, die Provisionen der Trafikanten zu schmälern, sondern nur aufzeigen, daß die Löhne nicht so sind, wie sie bei den Erträgnissen dieses staatlichen Unternehmens sein könnten. Die Lohnherabsetzung wird mit der Verwendung leistungsfähiger Maschinen begründet; Neuaufnahmen von Arbeitern werden nur in sehr beschränktem Ausmaß vorgenommen. Während jedoch die Zahl der Beamten ziemlich gleich bleibt, geht die Zahl der Arbeiter von 18.722 im Jahre 1922 auf 12.000 im jetzigen Voranschlag zurück; dieser Abbau wurde hauptsächlich durch Pensionierungen herbeigeföhrt. Der Reinertrag für das Jahr 1927, der um 200 Millionen größer ist als präliminiert war, zeigt, daß die Tabakregie die Erfüllung der gerechten Forderungen der Tabakarbeiter verweigern würde.

Redner verlangt eine Vertretung der Arbeiterchaft im Verwaltungsausschuß der Tabakfabriken und bringt verschiedene

Forderungen bezüglich der Umreihung in den Lohngruppen, der Erziehungsbeiträge und der Löhne der weiblichen Arbeiterinnen vor. Er protestiert ferner gegen das Ueberstunden-Anwesen, das in den Zigarettenbetrieben an der Tagesordnung ist, und gegen das Prämienystem, das für die Arbeiterchaft schädlich ist. Der nationale Schlüssel für die Aufnahme von Arbeitern führt dazu, daß in den deutschen Gegenden die Aufnahme deutscher Arbeiter verweigert wird, obgleich sich dort keine tschechischen Arbeiter befinden. Aus zahlreichen vorgebrachten Beschwerden geht klar die unwürdige Behandlung der Arbeiterchaft durch die Verwaltung der Tabakregie hervor.

Genosse Hadenberg beschäftigt sich dann mit den Zuweisungen an die

### Selbstverwaltungskörper

und zeigt die Auswirkungen des verächtlichen Gemeindefinanzgesetzes an dem erbarmungslos zusammengegriffenen Voranschlag der Bezirke Rumburg und Winterberg, Dobrichan und der Stadt Trautenau, die alle zeigen, wie dringend notwendig die Rebellierung dieses Gesetzes ist.

### Ausweichende Erklärungen des Finanzministers zur Zuckerfrage.

In seinem Schlusswort zur Finanzdebatte verspricht der Finanzminister Dr. Englis im künftigen Moitidenbericht die im Ausschuß vorgebrachten Anregungen zu verwerten.

Auf die Anfrage, ob er seine Zustimmung zur bekömmten Lösung der Zuckerfrage gegeben habe, erklärt Englis, daß der Zuckerpreis nicht seine Selbstverpflichtung ist; bezüglich der finanziellen Dotierung müsse man zwischen den Exportsteuern und der Herabsetzung der Umsatzsteuer unterscheiden. Ueber die Refundierung der Exportsteuern habe er eine Gesetzesvorlage eingebracht und damit seine Bereitwilligkeit gezeigt, sie durchzuführen. Bezüglich der Umsatzsteuer wurde keine formale rechtliche Entscheidung getroffen. Lohnbewegungen seien immer ein Zeichen einer

## Tagesneuigkeiten.

### Die tapfere Frau.

Zu den Soldaten, Arbeitern, Feuerwehrlenten, die aus den Trümmern des eingestürzten Hauses Arme, Beine, Köpfe und armsel ge Reste menschlicher Leiber hervorzujuchen, gefellte sich bald nach der Katastrophe auch eine Frau. Fiebernd vor Ungeduld, aber doch mit aller Ruhe, die solche Arbeit erfordert, beginnt die Proletarierin in der grünen Wolljade zu graben, zu hacken, Schutt wegzuräumen. Man stört sie nicht, man hat verstanden, was sie sucht: einen ihrer nächsten Angehörigen, wahrscheinlich den Mann. Ungeduldige ist sie von der Peripherie der Stadt herbeigeeilt, als sie die Kunde von dem Schrecklichen vernahm. Wer ermigt, was in der Seele der Frau, wie in der Seele Duzender ihrer Leidensgenossinnen vorging, als das Gerücht ihr zuslog, als Schritt und Schritt, um den sie sich der Stätte des Unglücks näherte, die Wahrscheinlichkeit stieg, daß es sich um den Bau handelte, um den sie fürchtet, daß ihr Mann dabei sein würde!?

Der letzte Funken Hoffnung erlischt bald, da der Trümmerhaufen Entsetzliches verrät. Die Frau klagt nicht, jammert nicht. Sie packt zu. Mit dem Mute der Verzweiflung arbeitet sie; hofft sie noch den lebenden Mann zu finden? Sucht sie den Toten? Will sie den Schmerz und die Angst betäuben? Stunden vergehen, Stunden arbeitet die schwache Frau in der grünen Jade neben Soldaten und geschulten Feuerwehrmännern, als einzige ihres Geschlechtes. Die Sensation umschleicht das Trümmerefeld, Sensations-schmüde erfinden grausige Gerüchte um die Frau, die ihren Mann, den Ernährer, den Kameraden, sucht. Was kann sie in diesem Augenblick all das kümmern, was die Menge schaulüsterer Gassensteher von ihr denkt!

Wirkliche, seltene Treue, Kameradschaft und Mut künden das Beispiel der tapferen Frau, die auf den Trümmern arbeitet, bis sie nach Stunden zusammenbricht und ins Spital geschafft wird. Sie hat den Mann nicht gefunden, den sie suchte, nicht lebend und nicht tot. Die Verzweiflung wirft sie hin, macht sie selbst zum Opfer der Katastrophe.

Viele Proletarierfrauen haben ähnlich gelitten wie diese, nicht jede hat die Kraft der Seele, hinzugehen und den Mann, den Kameraden, unter den Trümmern zu suchen. Aber jede sollte von der einen lernen, daß proletarische Solidarität keine Grenze und kein Ende kennt, daß sie sich in der grausigsten Lage bewährt, daß sie über den Tod hinaus helfend, rettend, mitarbeitend wirkt. Mit den Männern so im Kampfe zu stehen, wie diese Frau mit ihnen bei der schweren Rettungsarbeit stand, dem Manne so die Treue zu wahren wie diese Frau es tat, das sollte das Ziel aller Proletarierinnen sein. Stunden alle wie die eine neben dem Manne, wir erleben nicht so grausige Schauspiele des Massentodes, nicht auf dem Schlachtfeld der Arbeit und nicht auf dem Schlachtfeld des Krieges. Denn auszuwenden, daß Frauen wie die eine, verzweifelte, tapfere in der grünen Wolljade, diese Ungenannten, den Vätern und Gatten auf die Schlachtfelder folgten, sie

guten Wirtschaftskontunktur; wenn also seine Finanzpolitik die Ursache zu Lohnbewegungen sei, wie Abg. Nemes behauptete. So anerkenne Nemes, daß seine Finanzpolitik die Ursache besserer wirtschaftlicher Verhältnisse sei. Er mache seine Finanzpolitik auch im Interesse der Arbeiterchaft (?!), der er volle Beschäftigung und Erhöhung ihres Anteils an dem Ertrag der Arbeit ermögliche. Dem Genossen Dietl antwortet der Minister, daß die Revisionsabteilung in ein Revisionsamt umgewandelt werden würde; die Kodifizierung der Gebührenvorschriften sei für das kommissionelle Verfahren fertiggestellt. Die Finanzverwaltung brauche gewisse Reserven durch niedrige Präliminierung hauptsächlich für die Lehrgelöhne. Schließlich besaß sich Dr. Englis ausführlich mit der in der Generaldebatte gehaltenen Rede des tschechischen Genossen Wacek; dieser Teil der Rede wurde jedoch von der Parlamentskorrespondenz nicht ausgegeben, da sie in einer Fachzeitschrift veröffentlicht werden wird.

## Ueberflürzte halt im Budgetausschuß.

### Abstimmung in der Freitagnacht.

Prag, 10. Oktober. Heute verhandelt der Budgetausschuß das Kapitel Schulwesen, mit dem sich u. a. Genosse de Witte ausführlich befaßte. Wir werden auf seine Rede noch zurückkommen. Da am späten Nachmittag noch eine ganze Reihe von Rednern vorgemerkt ist und das Kapitel unbedingt noch heute abgeschlossen werden soll, dürfte sich die Sitzung wieder bis spät in die Nacht hineinziehen.

Am Samstag soll die Frühjahrsession durch ein Dekret des Präsidenten der Republik geschlossen werden. Soll dieser Termin eingehalten werden, dann muß die Schlußabstimmung im Budgetausschuß spätestens in der Freitagnacht erfolgen. Bis dahin sind noch die Kapitel Arbeitsministerium, Post und Eisenbahnen sowie soziale Fürsorge zu erledigen; es werden also diese Kapitel wieder einmal in überstürzter Hast behandelt werden müssen. Die ersten Tage der nächsten Woche sind sittingsfrei; der Generalberichterstatter Dr. Hündel benötigt einige Tage zur Ausarbeitung des Ausschufsberichtes. Donnerstag, den 18. kommt dann das Budget vor das Plenum.

suchten in Granatrichtern und verschütteten Gräben, das übersteigt die Phantastie aller Romantiker des Krieges, aller Generale und Kriegshelden — das würde Erkenntnis und Ende des Nordens bedeuten!

### Die Amerikafahrt des „Zepplin“.

Friedrichshafen, 10. Oktober. (Tsch. P.-B.) Dr. Edener hat den Aufstieg zur Amerikafahrt für morgen früh angelegt. Die Voraussetzung ist allerdings, daß es gelingt, das Schiff ungefährdet aus der Halle zu bringen. Noch herrschen über dem Bodenseegebiet schwere Stürme. Dr. Edener rechnet aber damit, daß sie sich bis morgen früh gelegt haben werden. Die Wetterausichten über dem Ozean sind noch nicht gerade sehr günstig. Das Schiff muß sich dann eben seinen Weg suchen und unter Umständen Tiefen umfahren.

### Ziehung der Klassenlotterie.

Bei der gestrigen ersten Ziehung der 5. Klasse wurden folgende Gewinne gezogen:  
20.000 K: 59891, 48893.  
5000 K: 17359, 42756, 35031, 17148, 54674, 29811.  
2000 K: 50824, 50493, 26414, 8899, 12996, 5078, 83713, 70235, 85063, 79237, 4824, 7089, 78179, 9818, 8958, 70991, 3724, 15085, 37037, 15287, 62357, 75809.  
1000 K: 51391, 61561, 96206, 27806, 16616, 89715, 62351, 35525, 60437, 68792, 84926, 30841, 13019, 335, 20029, 53986, 89972, 34668, 49618, 92734, 23867, 41143, 95423, 70316, 12013, 72722, 98361, 47381, 96808, 22898, 43006, 28359, 58311, 69768, 12506, 46295, 16103, 54947, 35010, 5895, 22260, 56071, 23851, 98547, 57148, 23251, 34992, 14651, 99910, 23457, 95391, 14098, 64857, 43132, 49474, 83811, 45168, 27263.

### Die Sensation.

Der Mittwoch von Katastrophen und vom Unglück der leidenden Kreatur Nachricht zu geben, gehört zu den traurigen Aufgaben der Zeitung. Dort wo Tränen fließen und Menschen mit dem Tode ringen, den Tatbestand zu ermitteln und das graue Geschehen in Druckerfahrgänge umzusetzen, ist wahrhaftig kein schöner Beruf; er wird veredelt durch das Bemühen, im Herzen des Lesers Mitleid zu wecken, mit dem zivilisatorischen Fortschritt des Rotationsdrucks den wahrhaft kulturellen einer umfassenden menschlichen Solidarität im Mitleiden und Helfen zu fördern. Wo die Presse berichtet, um zu erziehen, zu menschlichem Befinnen, zu tätiger Hilfe aufzurufen, wo sie den Ereignissen nachgeht, um zu allgemeinem Nutzen die Lehren zu ziehen, wo sie das Abbild der Tragödie zeichnet, um die Wiederholung unmöglich zu machen, dort hat sie eine kulturelle, eine menschliche Mission, wo sie nur „bringt“, um die Konkurrenz zu schlagen, um Käufer zu finden, um der sensationslüsternen Menge phantastischer Leser die Nerven zu kitzeln, dort wird der journalistische Beruf zum rosen Gewerbe des Leidensfledderers, dort wird die Presse zur Schande des Jahrhunderts. — Die entsetzliche Prager Katastrophe sah beiderlei Presse am Werke. Die Boulevardpresse kann sich nicht genug tun in der Erfindung sensationeller Einzelheiten, in der Steigerung der Schaulust der Menschen; sie wirft Extrablätter mit steigender Totenzahl heraus, profitiert an der Größe der Kata-

strophe, sucht die Sensation so gewaltig daher vor größer erscheinen zu lassen, und die Aufmachung verrät nur zu bald, daß die Geschäftsinteressen über die Regungen der Menschlichkeit gestiegen haben. Und sei der Leichenberg noch so grauhaft hoch, die „vom Morgen, vom Mittag und vom Abend“ werden bei keinem Nachblick doch nur an den im gleichen Verhältnis wachsenden Berg von Rotationspapier denken, der dank den Sensationen über die Maschine laufen wird. — Es kann nicht unvermerkt bleiben, daß sich an dem Sensationsbetrieb in Prag neben den alten Textariern der Boulevardpresse auch die Romantiker hervortraten, die alle abenteuerlichen Gerüchte kolportierten und im „Vorwärts“ sogar mit 100 Tolen aufwarreten, als ob nicht 40 gerade Entsetzen genug zu wecken vermöchten! Die Verbürgerlichung des Kommunismus wird eben auch an seiner Presse von Tag zu Tag deutlicher.

**Schütz oder Atientat?** Mittwoch früh kurz nach 5 Uhr wurde zwischen den Bahnhöfen Balleststedt-Ost und Balleststedt-West eine etwa 1 1/2 Meter lange, hölzerne Bank quer über den Schienen liegend aufgefunden. Die Bank konnte rechtzeitig entfernt werden.

**Zugzusammenstoß.** Dienstag um 23 Uhr stießen bei Tredegar (Zülowitz) zwei Eisenbahnzüge zusammen. Ein Mann wurde getötet, sechs wurden verletzt. Glücklicherweise befanden sich in den beiden Zügen nur ungefähr 20 Personen.

**Unglücksbringende Mandate?** In der Nähe von St. Etienne wurde bei einem Automobilunfall der Bürgermeister der Stadt und Senator Soulier verletzt. Es ist dies in den letzten Tagen das vierte Parlamentsmitglied, welches bei einem Automobilunfall Verletzungen erlitt.

**Massenkundgebung der Freidenker in Aulfig.** Am Sonntag, den 14. Oktober, um 10 Uhr vormittags, demonstrieren die Freidenker des Kreises V (Aulfig) auf dem Marktplatz in Aulfig gegen die Knebelung des Vereins- und Versammlungsrechtes durch die Behörden und gegen die clerikale Reaktion überhaupt. Die Leitung des Bundes proletarischer Freidenker fordert die Klassenbewußte Arbeiterchaft Nordwestböhmens auf, durch eine Massenteilnahme ihre Solidarität zu bekunden.

**Während der Ordination delogiert.** Vom Kreisgericht Eger wird uns geschrieben: In der Nummer 201 der per. Druckchrift „Sozialdemokrat“ vom 24. August 1928 ist auf Seite 3 ein Artikel erschienen, der die Ueberchrift trägt: „Während der Ordination delogiert.“ Dieser Artikel enthält durchaus unrichtige und unwahre Angaben, weshalb wir die Ersuchen zur Aufklärung des Falles in einer Ihrer nächsten Nummern den wahren Sachverhalt richtigzustellen. Auf Grund der vom gefertigten Präsidium gefertigten Erhebungen der Aussagen des Richters, des Vollstreckungsorganes, des intervenierenden Rechtsanwaltes, des als Zeugen zugegen gewesenen Bürgermeisters, des Stellvertreters des Ortschulauschusses, des Gemeindevorstandes und des Distriktsrates Dr. Franz Nagl in Mariakalm und auf Grund der Exekutionsakten wurde festgestellt, daß gegen Dr. Nagl die exekutive Räumung seiner Wohnung bereits am 18. Jänner 1928 bewilligt worden war und daß die Räumung am 27. März 1928 hätte durchgeföhrt werden sollen. Dem Ansuchen des Dr. Nagl um Aufschub der Räumung wurde nicht stattgegeben, seinem diesbezüglichen Rekurse an das Kreisgericht Eger wurde keine Folge gegeben und der Vollzug der Räumung zum 10. August 1928, 10 Uhr vormittags angeordnet, da Dr. Nagl die Sticherheitsleistung von 3000 Kronen nicht erlegte. Mit der Räumung der Wohnung wurde erst um halb zwei Uhr nachmittags begonnen, das Schlafzimmer, in welchem die Frau des Dr. Nagl angeblich krank darniederlag, wurde überhaupt nicht betreten, geschweige denn geräumt, das Ordinations- und Wartezimmer wurde erst um 2 Uhr nachmittags geräumt, zu einer Zeit, da überhaupt keine Patienten mehr zugegen waren und hat Dr. Nagl selbst die Ueberprüfung seiner Instrumente und Medikamente in der Schule, in welcher ihm die Gemeinde einen Raum provisorisch zuwies, überwacht. Aus diesen Feststellungen erhebt die vollständige Haltlosigkeit der Behauptung, daß die anwesenden Patienten aufgefordert worden wären, bei der Räumung mitbeschäftigt zu sein. — Soweit die Mitteilungen des Egerer Kreisgerichtes. Die Verantwortung für unsere Notiz müssen wir unserem Gewährsmann überlassen.

### Soldatenselbstmord — Motiv „unbekannt“!

In der Kaserne des 6. Kavallerie-Regiments in Briinn hat sich der Zugführer A. aus einem Karabiner erschossen. Das Motiv der Tat ist — „unbekannt“!

### Verklärung des Lodzer Streiks.

Warschau, 10. Oktober. (Tsch. P.-B.) Zu Lodz fanden heute zahlreiche Versammlungen der streikenden Textilarbeiterchaft statt, in welchen Resolutionen beschlossen wurden, die sowohl die Haltung der Regierung in dem Lohnkonflikte als auch die unnachgiebige Haltung der Textilindustriellen auf das schärfste verurteilen. In Pabianice bei Lodz wurde in einer Versammlung der streikenden Arbeiterchaft eine Resolution beschlossen, in welcher die Proklamierung des Generalstreiks gefordert wird. Die für heute angekündigten Beratungen der Streikleitung des Textilarbeiterchaft mit dem Zentralkomitee der Gewerkschaftsorganisationen in Lodz wurde auf morgen verschoben. In dieser Beratungen sollen Beschlüsse betreffend die Proklamierung eines Generalstreiks gefaßt werden. In Warschau sind heute die Arbeiter der beiden in Warschau find heute die Arbeiter der beiden Ausstand getreten.

Gerüstesturz in New York. In einem Viertel New Yorks stürzten Dienstag zwei Zimmerleute vom Gerüst eines Neubaus in der Höhe des vierzehnten Stockwerkes auf den Gehsteig in mitten von Fußgängern ab. Das Unglück wurde durch den Einsturz eines Teiles des Gerüsts verursacht.

Der Bettler mit der Tabakdose Wilhelms II. In Rischinew in Lissabon erweckte seit einigen Jahren ein russischer Bettler allgemeines Mitleid, der sich mühsam auf einem Bein durch die Stadt schleppte. Er bekam viel mehr Almosen als die andern Bettler, und diese, die sich solcherart verkürzt sahen, sann auf Mittel, um ihn loszuwerden. Sie machten ihn mit einer hübschen, jungen Bettlerin bekannt, damit sie ihn ausspioniere. Der Russe, er heißt Leonid A d a z k y, verliebte sich richtig in das Mädchen und vertraute ihr seine Geheimnisse an. So kamen diese Geheimnisse zur Polizei, die sich veranlaßt sah, Erhebungen vorzunehmen. Es bestätigte sich, daß A d a z k y weder ein Krüppel noch krank ist. Er ist das Haupt einer Diebesbande, und bei einer Hausdurchsuchung fand die Polizei Reichthümer, die keineswegs nur zusammengebetelt sein können. So ein Scheidbuch, Bestätigungen über riesige Summen, die A d a z k y angelegt hat, Juwelen und Edelsteine um Tausende von Pfunden, darunter eine mit Diamanten ausgelegte Tabatiere, in die die Worte eingegraben sind: „Dem Beherrschter Deutschlands Kaiser Wilhelm 1905.“

Internationale Luftschiffahrt ausstellung in Berlin. Der Verkehrsminister und der Oberbürgermeister von Berlin eröffneten am letzten Sonntag die unter der Bezeichnung „ILA“ veranstaltete internationale Luftschiffahrt ausstellung, auf der 20 Staaten, darunter auch die Tschechoslowakei, vertreten sind. Die Ausstellung, die die erste dieser Art nach dem Kriege ist, nimmt eine Fläche von 50.000 Quadratmeter ein. Von den Sehenswürdigkeiten auf der Ausstellung sind besonders anzuführen: das Flugzeug „Bremen“, auf dem der erste Transozeanflug Europa—Amerika ausgeführt wurde. Dieses Flugzeug wurde aus Amerika auf die Ausstellung gebracht und wird nachher wieder nach New York transportiert, wo es in einem Museum aufbewahrt wird. Ferner befindet sich auf der Aus-

stellung das französische Flugzeug „Kunzeff et Colli“, auf dem die französischen Piloten Coste und Lebriz ihren berühmten Flug um die Welt unternommen haben. Die Italiener und Engländer stellen ihre bekannten Hydropläne aus, die die riesige Geschwindigkeit von 500 Kilometern in der Stunde erreichten. Ruhland stellt von Propeller getriebene Schlitten aus. Auf der Ausstellung findet man ferner getreue Kopien der ersten Flugmaschinen, besonders jener von Lilienthal und Wright. Interesse erweckt das Modell eines ungeheuren Flugzeuges mit doppeltem Rumpf, das 170 Passagiere tragen soll. Der Bau dieses Riesensflugzeuges soll in der nächsten Zeit beginnen.

Was kostet ein Menschenleben?

Von den Geflüchten wieh das Lachen und Lächeln, unsere Mienen sind düster wie der Tag, der der Katastrophe folgte.

Was ist geschehen? Prag ist reicher um ein Unglück und ärmer um eine Reihe von Menschen, schwerarbeitender Männer.

Prag baut mit hitzigem Eifer, baut seine Häuser und Paläste auf ungesegneter Erde, denn sie ist mit Menschenblut getränkt.

Es waren schlaue Köpfe, die den gerissenen Trick brauten, den Köder auswarfen: bauet schnell und wir schenken euch Steuern. Nun, da heißt es eben Eile.

Der Arbeiter steht auf dem Gerüst, schindet und schuftet für das Wohl eines Reichen, während über seinem eigenen Leben sich finstere Gewitterwolken ballen, der Tod streckt seine gierigen Hände nach ihm.

Es prasselt, poltert und donnert, krachend bricht das Haus zusammen und bildet ein Massengrab. Eisen, Zement und Holz, das Material, das sich ihm fügte, das er selbst da hinaufschaffte, der Arbeiter, tötet ihn. Jetzt ist Verstand und Organisation verpörrt, wenn man versucht zu retten, was nicht mehr zu retten ist.

Man grub die Leichen hier aus und da wieder ein, zur ewigen Ruhe. Während ihrdewegen noch heiße Tränen rinnen, bauen tausende von Männern anderswo, seine Sekunde ihres Lebens sicher.

angetan. Gott — er versteht es nicht besser. Aber die Menschen — die „Menschen“???

Sind die Pferde nicht ganz zerfressen, werden ihnen die Bunden nordürrig mit Stroh verstopft oder mit Bindfaden vernäht. Auf eine Viertelstunde, bis zum nächsten Stiere, hält es!

Dritte Phase: Die vorläufig noch überlebenden Pferde, es ist der erste Stier, werden weggeführt — man atmet auf, die verwundeten zudem im Todeskampfe. Doch das scheint niemanden, auch den Damen mit den schwarzen Spitzentüchern nicht, nahe zu gehen. Man raucht, knabbert Süßigkeiten, läßt sich Getränke reichen — unten berkerkert der Tod.

Und die Vanderkerros treten auf. Es sind ihrer drei. Jedem fällt die Aufgabe zu, dem anstürmenden Stiere zwei mit farbigen Bändern umwundene kleine Darmpfen, die Vanderilla, in den Raden zu stoßen, um das verwundete Tier zum äußersten zu reizen.

Wenn sie ihre gewiß schwierige und gefährliche, aber keineswegs sympathische Mission der Reihe nach erfüllt haben, tritt, vierte Phase, der Matador — mit stürmischer Ovation begrüßt — auf den Plan. In goldtrotzendem, schillerndem Kleide, das lange Haar auf dem Hinterhaupte zu einer Art kurzen Zopfes gebunden, ein Charakteristikum jedes Espadas. In der Rechten hält er den erlösenden Degen, in der Linken, schon wieder, das unvermeidliche rote Tuch. Er neigt sich vor den Logen, dann wendet er sich dem Stiere zu.

Nun beginnt ein unaußerspielbares Spiel. Mitten in der Arena — oft knieend, — erwartet der Espada den Angriff des wütenden Roloßes, weicht ihm geschickt aus — fünfmal, vom Beifall angepörrt, auch zehnmals; läßt den Stier unter ausgestrecktem Arm das rote Tuch zerfetzen. — Du dumme, arme, geblendete Stier, warum greiffst du — das Tuch an?

Und schließlich: Der Matador streckt den Arm, den Degen. Ein Zentimeter gefehlt, wäre Verderben. Der Stier rennt selbst in die todbringende Waffe. Es ist das Vernünftigste, was er tun kann.

Die Klinge soll, laut Reglement, das Herz treffen; sie dringt aber oft, durch die Schulterblätter gehöhrt, in die Lunge. Ein Stier geht durch den stänmigen Leib des Stieres — ein Blutstrom ergießt sich aus seinem Maul — das riesige Tier torfelt, es ist erschütternd, — wie ein kleines hilfloses Kind — stürzt zusammen.

Der Espada neigt sich wieder; er hat blutige Hände und zweitausend Pesetas so gut wie in der Tasche.

Pferdegespanne zerrn die Leiche des Stieres, die Leichen der inzwischen verendeten Pferde, wenn nicht, wird nachgeholfen, im Triumph durch die Arena.

Die Blutlachen werden rasch mit Sand verstreut — na ja, man muß halt doch Rücksicht nehmen auf die zarten Nerven des geküßten, lieben Publikums — und der nächste Stier kommt dran!

Es werden immer sechs Stiere getötet — sechs an jedem schönen Sonntagmittage der „Saison“. (Motto: Du sollst den Sonntag heiligen!) Je ein Espada tötet zwei Stiere. Es ist immer daselbe, mit kleinen Variationen. Mehr oder minder Gedärme.

35.000 Leute — reich und arm — Männer und Frauen — Erwachsene und — Kinder, Kinder! — brüllen, jubeln, pfeifen, trampeln: Blut! Dieselben Leute, die vormittags in sicher ungeheuchelter Andacht die Kirche füllten! (Der Spanier ist sehr fromm).

Wie — ist — das — möglich? Und in der Arena selbst befindet sich eine — Kapelle! Eine Kapelle, in der die Toreros vor dem Kampfe beten. Sie beten zur heiligen Jungfrau Maria, stehen sie um Beistand an. Dieses Gebet ist Gotteslästerung.

Groteskerweise fanden sogar Stierkämpfe zugunsten des — Roten Kreuzes statt!

Ist das Schlachtfest (Stierkampf, Corrida de toros genannt) vorbei, wird unverzüglich (Geld, Geld!) das Fleisch der jähstlich ermordeten Tiere verkauft. Das der jungen fetten Stiere soll vorzüglich sein.

Schamersfüllt verläßt jeder Fremde die Arena. Beschämt, auch ein Mensch zu sein.

Ich ging nach dem dritten Stiere; mein „Bedarf“ an Blut und zudenden Därmen ist fürs Leben „gedekt“.

Ein schwacher Trost: Der Stierkampf soll bereits stark an Zugkraft eingebüßt haben. Vor allem, da es früher „viel schönere“ Kämpfe zu sehen gab. Die einstigen gefeierten Espados sind verschwunden. Teils an aufgeschlitzten Wänden gestorben, teils sitzen sie als Privatiers auf ihren Geldsäcken. Denn so ein ganz berühmter Schlachtermeister verdient pro Totschlag 10 bis 20.000 Pesetas. Dabei „arbeitete“ er in der Saison, von Stadt zu Stadt reisend, fast jeden Tag.

Die jetzigen Matadores sollen im Vergleich mit jenen Altimeistern Stümper sein. Es ist kein Nachwuchs an Espados da.

Andernteils ist das Interesse für wirklichen Sport in letzter Zeit erfreulich erstarkt. Namentlich der Fußballsport ist in Spanien sehr beliebt und kürzlich mußte in Barcelona sogar ein Stierkampf abgelagt werden, da am selben Tage ein interessanter Fußballmatch stattfand.

Hoffentlich baut nun also der wirkliche Sport der „corrida de toros“ bald gänzlich den Boden ab. Ein Großteil der Bevölkerung fühlt sich schon heute, wenigstens von der Qualität der Pferde, angewidert. Diese ist aber — wie mir ein „Fachmann“ erklärte, — angeblich nicht zu umgehen, da der Stier einestells durch die Pica-Stiche, andernteils durch das Zerfleischen der schweren Pferde erschöpft und ermüdet wird, also erst reif wird für den Todesstoß des Espada.

Volkswirtschaft.

Die Staats- und öffentlichen Angestellten für eine Teuerungszulage.

Im großen Saale des Gewerkschaftshauses in Prag am Bergstein fand am 8. Oktober eine öffentliche Versammlung der Staats- und öffentlichen Angestellten statt, die nach Ausführungen des Abgeordneten Genossen Brodecky eine Entschliesung annahm, in welcher im Hinblick auf die steigende Teuerung folgende Forderungen aufgestellt wurden: 1. Den Angestellten in öffentlichen Diensten soll eine Teuerungszulage im Betrage von 1200 K ausbezahlt werden; 2. den Pensionisten in öffentlichen Diensten soll eine Teuerungszulage im Betrage von 900 K ausbezahlt werden; 3. zum Jubiläumstage des 28. Oktober soll eine allgemeine Amnestie für Disziplinarvergehen eingeführt werden. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf und zeigte, daß die Angestellten entschlossen sind, für diese ihre Forderungen zu kämpfen.

§ 1154b und Militärdienstleistung.

Genosse Josef Beránek schreibt uns: Im „Sozialdemokrat“ vom 9. d. M. wird über die Vorgangsweise einiger Textilfabrikanten geschrieben, welche die zum Militärdienst einberufenen Arbeiter vorzeitig aus der Arbeit in der Voraussetzung entlassen, daß sie dadurch der ihnen mit dem § 1154 a. b. G. B. aufgetragenen Pflicht entgehen, diesen Arbeitnehmern das Entgelt für einen Wochenlohn auszusahlen. Man könnte den von dieser unsozialen Tat betroffenen Arbeitern mit dem Hinweis darauf nützen, daß die Anstalten, welche die Textilfabrikanten von deren Verbände erhielten, unrichtig sind, da man nach der Bestimmung des § 1156 b) a. b. G. B. durch die Entlassung aus der Arbeit infolge einer Krankheit oder wichtiger, die Person des Dienstnehmers im Sinne des § 1154 b) a. b. G. B. betreffenden Grundes, den Anspruch nach dem angeführten Paragraphen nicht einbüßt. Ich erlaube mir, zu bemerken, daß diese Rechtsauffassung, welche ich im Buche „Uplatňování mzdových nároků“ (Bestimmung der Lohnansprüche) eingehend behandelte, in der letzten Zeit einigemal gerichtlich bestätigt wurde. Es ist dies z. B. das Obergerichtsbauabteilungsgericht, die höchste gerichtliche Instanz für die Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter, bei welchem außer einem Vertreter der Bergarbeiter drei Oberlandesgerichtsräte und ein pensionierter Senat-Präsident des Obersten Gerichtes, welcher die Unternehmer vertritt, beisitzen, und zwar durch den Befund Bhrs 30/28—1, in welchem es über diese Frage sagt:

Wird diese zweifellos klare Absicht des Gesetzgebers festgehalten, dann lassen die Bestimmungen des § 1156 b) a. b. G. B. keinen Zweifel darüber aufkommen, daß jede Ablösung des Dienstverhältnisses, die vom Dienstgeber wegen der Verhinderung des Dienstnehmers bewirkt wurde, die für diesen einen Anspruch nach § 1154 b) a. b. G. B. begründet, in Ansehung dieses Anspruches außer Betracht bleibt, daß schon auch die Beendigung des Dienstverhältnisses nach vorangegangener ordnungsmäßiger Kündigung, die wegen des erwähnten Grundes vom Dienstgeber herbeigeführt wurde, das Erlöschen der dem Dienstgeber nach § 1154 b) a. b. G. B. auferlegten Verpflichtung nicht zu bewirken vermag.

Das Obergerichtsbauabteilungsgericht sagt in demselben Erkenntnis weiter:

Wenn die zukünftige Hinderung schon früher dem Dienstgeber bekannt ist und dieser sie zum Anlasse nimmt, die Beendigung des Dienstverhältnisses durch Kündigung so herbeizuführen, daß es noch vor Eintritt der erwarteten Verhinderung eintritt, in diesem Falle bleibt dem Dienstnehmer jedenfalls der Anspruch nach § 1154 b) a. b. G. B. gewahrt.

Nach dem § 1156 b) a. b. G. B. besitzt also der zum aktiven Militärdienste einrückende und vor dem Einrücken mitwillig aus der Arbeit entlassene Arbeiter den Anspruch nach § 1154 h) a. b. G. B. Da sich dieses Recht nach § 1486 erst in drei Jahren verjährt, können bisher auch solche Ansprüche aus den Jahren 1926 und 1927 gerichtlich geltend gemacht werden.

Zusammenlegung der Landesinstitute.

Wie die „Prager Presse“ berichtet, ist das vom Finanzminister angeordnete Gesetz über den Zusammenschluß der Landesinstitute fertiggestellt. Danach wird in jedem der vier durch die Verwaltungsreform geschaffenen Ländern ein Landesinstitut begründet und zwar in Prag die böhmische Landesbank, die durch die Zusammenlegung der Landesbank mit der Hypothekenbank entsteht. In Brünn die Mährisch-Schlesische Bank und auch in Pilsen und Ungvar können über Beschluß der Landesvertretung solche Institute errichtet werden. Die böhmische Landesbank wird hiebei mit der Aufgabe einer Zentrale der Landesinstitute betraut. In die Leitung der Landesinstitute gelangen auch von den Landesvertretungen gewählte Funktionäre.

Stierkampf in Barcelona.

Von D. R. Rad.

Spekulative Impresarios versuchen in neuester Zeit immer wieder, Stierkämpftouren in mitteleuropäischen Staaten zu arrangieren. Im Vorjahre sollten in Preshburg, dann in Budapest, „original spanische“ Stierkämpfe abgehalten werden. Erfreulicher Weise haben sowohl die tschechischen als auch die ungarischen Behörden diesem Greuelimport rechtzeitig einen Riegel vorgeschoben. Den ethischen Wert dieser Verbote kann nur ermessen, wer selbst einmal diesem schändlichen Stierschauspiel beigewohnt hat. Miralich hatte ich auf der Rückreise von Algier Gelegenheit, in Barcelona die Stierkampf-Saisonöffnung mitzumachen.

Die Natur hat dem Stier eine zweifellos unnütze, daher dumme Eigenschaft verliehen: das blindwütende Reagieren auf gelbe Farben. Hätte er diese Eigenschaft nicht, so wäre der ganze grausame Unfug des Stierkampfes unmöglich.

Denn alle Phasen des Stierkampfes beruhen auf dem sprichwörtlichen „roten Tuche“.

Schon tagvorher riesige Fronten bei allen Vorderlaufstufen. Und Stunden vor Beginn der Veranstaltung bereits füllt sich die gigantische Arena „Monumentale“, die plaza de toros. Sie faßt 35.000 Leute. Ausverkauf — trotz der ansehnlichen Preise; gute Plätze auf der Schattenseite, die Sonnenseite ist billiger, kosten 18 bis 25 Pesetas, das sind ungefähr 10 bis 15 Mark.

Fieberhafte, suggestiv mitreißende Erregung tobt durch alle Ränge der gewaltigen Arena. Das eine Jauchewort „toris“ hält alle — alle im Bann — 35.000! Schreie, lärmend, gestikulierend, schrille Pfeifen ausprobed, verfolgt man den Zeiger der großen Uhr, der in gleichmäßiger Ruhe dem sehnlichst erwarteten Momente des Einzuges der Stierkämpfer, paseo de la cuadrilla, entgegenrückt.

Vorläufig aber dient die große runde Sandbahn der Arena noch friedlichen Elementen als Tummelplatz: Händlern, die in kleinen Tüten Konfekt verkaufen. Ihre Spezialität besteht darin, die Münzen, die ihnen aus der respektablen Höhe eines vierten Stockes zugeworfen werden, aufzufangen und dafür die vollen Tüten mit unfehlbarer Sicherheit emporzuschleudern. Diese Händler gehören seit jeher zum Getriebe des spanischen Stierkampfes. Durch ihre Geschicklichkeit vertreiben sie dem Publikum, das im übrigen die blutgierige Nervenspannung keineswegs zu verbergen sucht, die langsam hinschleichende Zeit.

Und eine Musikkapelle bemüht sich, das unheimliche Brausen des tausendstimmigen Lärms zu überdecken.

So weit wäre noch alles ganz hübsch.

Die Stierkämpfer ziehen ein. Voran die Capadores, mit der capa, dem roten Mantel, ihnen folgen zu Pferd die Picadores, sie tragen diesen Namen nach der lanzenartigen Pica, die sie führen, die Vanderkerros — den Beschluß macht der Matador oder Espada. Sein Degen heißt „Espada“. Es ist ein bei uns viel verbreiteter Irrtum, daß der Matador „Torero“ genannt werde; Torero ist eine Sammelname für alle angeführten am Stierkampf Beteiligten.

Es öffnet sich ein kleines, finstere Tor und schwarz, stämmig, vermutlich schon durch Quälereien gezeigt, stürzt schnaubend der Stier in die Arena. Bleibt erst geblendet stehen, denn man hat ihn vier Tage lang vor dieser seiner letzten geschlichen Stunde, für die er mit raffinierter Sorgfalt großgezogen und gefäht wurde, in absoluter Dunkelheit gehalten.

Und nun beginnt der Kampf, ein Schauspiel, das der Mensch nicht abschließlicher erdenken konnte, um seine eigene Menschenwürde zu befehlen.

Die Capadores locken den prustenden Stier mit ihrem roten Mantel bald dahin, bald dorthin; weichen seinen wütenden Angriffen geschickt aus. Ein Fehltritt, ein Stolpern — sie wären verloren. Wird die Situation für einen von ihnen zu kritisch, lenkt rasch ein anderer Capador den Stier ab. Als letzte Rettung aber — ein Sprung über die einfassende Bretterwand. Mancher Stier folgt seinen Feinigern mit einem Satz auch dorthin, gerät aber bloß in einen engen Gang, der ihn wieder nur in die Arena dem sicheren Tode entgegenführt. Feuer gelang es in Barcelona einem Stier allerdings, wirklich auszubrechen; er wurde auf der Straße durch Polizisten getötet.

Die Capadores bilden mit ihrem gefährlichen Spiel die erste Phase des Stierkampfes. Noch ist kein Blut geflossen.

Plötzlich streckt der Stier im Laufe; er hat eines der zitternden Pferde erblickt, zu dem man ihn kunstvoll gelockt, damit der Picador, zweite Phase, in Aktion treten kann.

Die Pferde, alt und müde, austrangierte Droßkengäle — bei uns wären sie dem Rohfleischhauer verfallen, — hier erwartet sie ein grauenvolles Ende.

Der Stier macht ein — zwei kurze Galopp-sprünge — zögert. — Dem Pferde fliegen die Flanken, es bläht, festgebannt, die Rüstern — wittert die Gefahr. Da beugt der Stier den fürchterlichen, kraftstrotzenden Raden — ein Sprung noch — Rippen krachen, dumpfes Geräusch des Aufschlitzens — der Stier hat dem sich aufbäumenden Pferde die spitzen Hörner in die Weichen gestoßen. Da trifft ihn selbst der Stoß der Pica. Schmerzvoll weicht er zurück.

Das Pferd wird aufgerissen. Zwar hängen ihm die Gedärme aus der Bauchwunde, aber — es ist noch nicht „ganz tot“. Wieder bestiegt es der Picador. Nochmals wird es gegen den Stier getrieben — schauerlich baumeln die halstosen Gedärme — nochmals wird es angetrieben.

Der Stier verharrt in unschlüssigem Schnauben. Er versteht wohl nicht: Wozu das alles? Wozu? Damit 35.000 „Menschen“ sich an Blut berauschen!

Rote Tücher flattern — reizen — und neuerlich geht der Stier das Pferd an. Verböhrt sich tief, stürzt mit dem zusammenbrechenden Pferde. Der Picador hat Zeit, zu fliehen: Der Stier aber kommt nicht frei; ist hängen geblieben mit den Hörnern in seinem Opfer. Er schleppt — tobend — das um sich schlagende Pferd durch die Arena — und, aus der aufgeschlitzten Bauchhöhle quellend, schleifen Gedärme — blutige Bahnen im Sande ziehend.

Ein Bild, wie es abscheulicher, ekelregender nicht gedacht werden kann! 35.000 jubeln! — Der Stier hat seinem Mißwesen unsagbaren Schmerz

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

### Kunst und Wissen.

Andres Segovia, der spanische Gitarren-Virtuose, kommt nach Prag und wird im Mozarteum am 25. und 27. Oktober zwei Konzerte veranstalten.

**Zyklus philharmonischer Konzerte.** Ein Zyklus philharmonischer Konzerte, wie er für das Prager Deutsche Theater bereits traditionell geworden ist, soll auch heuer eine Reihe klassischer und moderner Werke zur Aufführung bringen. Unter Leitung von S. W. Steinberg werden vier philharmonische Konzerte abgehalten werden, für die namhafte Solisten zur Mitwirkung gewonnen wurden. Wie alljährlich wird für diese Konzerte ein Sonderabonnement aufgelegt werden, für das der Vorverkauf Montag, den 15. Oktober, beginnt. (Preise: Logen 200—320 K., Parterre 56—80 K., Balkon 36 bis 72 K., Galerie 20—44 K.) — Das erste Konzert findet Donnerstag, den 25. Oktober, statt und bringt als Beethoven-Abend nach der Coriolan-Überrüre die IX. Symphonie zur Aufführung. Die Chöre stellt der Deutsche Männergesangsverein Prag und Launwig. — Für das zweite Konzert ist eine Haydn-Symphonie angelegt, darauf die Erstaufführung des Violinkonzertes von Pjotr Iffljew mit Marianne Theiner als Solistin, und weiter die Prager Erstaufführung von Gerhard Knefflers Symphonie in C-Dur unter Leitung des Komponisten. — Ein Klavierabend mit Mozarts Jupiter-Symphonie, dem braunenburgischen Konzert D-Moll von Bach und Beethovens Symphonie Nr. V bildet das dritte Konzert. — Mit Mahlers VI. Symphonie schließt der Zyklus im vierten Konzert, das außerdem noch die Uraufführung von Viktor Wlmanns Überrüre bringt.

**„Unter Geschäftsaufficht.“** Die Premiere des neuen Schwantes von Arnold und Bach findet Samstag, den 13. d., in der Kleinen Bühne statt. Regie Gög. Erste Wiederholung Sonntag abends.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Donnerstag (6—2), 7 Uhr: „Die Bajadere“. Freitag (7—3), 7 Uhr: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis“. Samstag (8—4), 7 1/2 Uhr: „Coffin tulle“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Glocken von Cornubille“. Montag (9—1): „Die Bajadere“. Dienstag (10—2), 7 1/2 Uhr: „Der ideale Gatte“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag: „Broadway“. Freitag: „Ingeborg“. Samstag: „Unter Geschäftsaufficht“. Sonntag, 3 Uhr: „Bürger Schappel“. 7 1/2 Uhr: „Unter Geschäftsaufficht“. Montag: „Das Frühlingsmädchen“.

### Der Film.

**Kapitalistische Kinopolitik.** Im Nobelviertel von Berlin, am Kurfürstendamm, ist ein neues Luxustheater erbaut worden. Ein paar Tage nach der Eröffnung gab es einen Sturm der Besitzer der umliegenden Kinos auf die Ufa, der das neue Lichtspieltheater gehört. Ursache der großen Entrüstung: die Eintrittspreise des neuen Kinos sind zu niedrig. Es kann jeder „Meine Mann“ in das elegante Kino gehen. Das darf nicht sein! Der „Meine Mann“ muß die Stammschaft eines Winkelkinos bilden; das Luxuskino aber ist nur für die nobilitäten Leute da. Was tat die Ufa? Sie erhöhte bereitwillig die Preise des neuen Kinos. Und zwar an Samstagen und

Sonntagen, also an den Tagen, an denen der „Meine Mann“ Zeit hat, sich einen Film anzusehen. Während der Woche steht das Luxustheater den Herren und Damen des Kurfürstendamms zu billigen Preisen zur Verfügung; der „Meine Mann“ muß Samstag und Sonntag höhere Preise zahlen oder in der alten arbeitsamen Kinosuche sitzen. Wenn es gegen die arbeitenden Menschen geht, dann sind sie immer einig, die allmächtige große Ufa und die angibtollen kleinen Kinobesitzer.

### Aus der Partei.

#### Ferdinand Baier.

Genosse Ferdinand Baier, der langjährige Kassier des Konsumvereines in Ruffsig, ist nach schwerem, schmerzvollem Leiden am 6. Oktober um 13 Uhr 15 im 68. Lebensjahr im Bezirkskrankenhaus in Brüx gestorben. Am 19. September l. J. war Genosse Baier noch in einer genossenschaftlichen Angelegenheit in Prag und am nächsten Tage mußte er wegen starker Schmerzen im Unterleib über ärztliche Anordnung in das Ruffsig-Bezirkskrankenhaus gebracht werden. Man überführte ihn auf ärztlichen Rat in das Bezirkskrankenhaus nach Brüx, wo die notwendige Operation vorgenommen wurde. Es war aber der ärztlichen Kunst leider nicht möglich, das Leben des Genossen Baier dauernd zu retten; nach 14-tägigem Leiden hat ihn der Tod von seinen Schmerzen erlöst.

Genosse Ferdinand Baier wurde am 9. April 1860 in Ober-Langendorf in Währen als Sohn einer armen Schuhmacherfamilie geboren. Nach freudlosen Kinder- und Schuljahren, erlernte Baier in Währ. Neustadt das Schneiderhandwerk. Nach der Ausbreitung in die Fremde und nach einigen Wanderjahren ließ er sich in Langendorf als selbstständiger Schneidermeister nieder. Im Jahre 1897 übersiedelte er nach Ruffsig, wo er seinen Beruf wieder als selbstständiger Meister ausübte. Bald nachher stellte sich Genosse Baier in den Dienst der Arbeiterbewegung. Er wurde Mitbegründer des Konsumvereines und bei der konstituierenden Versammlung im Jahre 1903 zum Kassier der Genossenschaft gewählt, welche Stelle er bis zu seinem Tode mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit bekleidete. Im Jahre 1904 wurde Genosse Baier in den Ausschichtsrat der Ruffsig-Arbeiterbäckerei gewählt und hat, vom Jahre 1911 angefangen, als Obmann des Ausschichtsrates zum Nutzen der Genossenschaft gewirkt. Außerdem war Genosse Baier auch Mitbegründer des Refonvalezentenheimvereines und Vorstandsmitglied sowie langjähriger Kassier des Arbeiter-Turnvereines.

Aber auch in der Partei hat Genosse Baier stets seinen Mann gestellt. In unzähligen Versammlungen ist er in der schwersten Zeit der Arbeiterbewegung als Referent tätig gewesen. Partei und Genossenschaft sind dem Genossen Baier für sein langjähriges Wirken zu höchstem Dank verpflichtet und an seinem Grabe — an dem nebst seiner Frau und seinen acht erwachsenen Kindern alle diejenigen trauernd stehen, die unseren lieben Freund Baier gekannt und mit ihm gearbeitet haben — sei ihm dieser Dank aus vollem Herzen gezollt. Die klassenbewußte Arbeiterschaft des Bezirkes Ruffsig und Nordböhmens wird ihm stets ein dauerndes Andenken bewahren.

### Literatur.

**„Bones in London.“** Von Edgar Wallace. Verlag Wilhelm Goldmann Leipzig. (Preis brosch. M. 3.—, in Ganzleinen M. 4.50.) Mit Bones hat Wallace eine einzigartige, drollige Figur geschaffen, die des vielgewandten Verfassers Erfindungsgabe und Charakterisierungskunst beweist. Hier ist dieser lästliche Bones nicht mehr Bismarck bei den Hauffas in einer englischen westafrikanischen Kolonie, als der er uns manche fröhliche Stunde beschieden hat. Er hat eine Erbschaft gemacht und ist nach London ins Zivilleben zurückgekehrt, wo er, den man vollständig ein „verrücktes Huhn“ nennen würde, als Kaufmann und als Spekulant sich betätigt. Natürlich suchen andere Spekulanten dieses Huhn zu rupfen, aber alle Versuche scheitern entweder an Zufällen, oder an der Pfliffigkeit, die noch in dem wirren Durcheinander seines Kopfes irgendwo steckt. Fesselnd und vergnüglich wie die früher erschienenen Sanders-Bones-Bücher ist auch dieses. — 7.

### Weisse Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Ist schon durch einmaliges Nützen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenkamm. Tadelnde Speisereste in den Zahnmittelnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Verwenden Sie es zunächst mit einer Tube zu 4 Kc., große Tube 6 Kc. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 7 Kc. (weiche Borsten), für Herren 8 Kc. (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. 68 mm

**„John Had.“** Von Edgar Wallace. Verlag von Wilhelm Goldmann, Leipzig. (Preis brosch. M. 3.—, in Ganzleinen M. 4.50.) Das ist eine Detektivgeschichte, wie sie gleich gewandt und rätselvoll nur Wallace zu schreiben vermag. Es ist nicht erstaunlich, daß Wallace's Bücher ungewöhnlich hohe Auflagen erleben, denn er versteht es, das Bedürfnis unserer hastenden Zeit nach spannender Lektüre wie kaum ein zweiter zu befriedigen. Was verschlägt es, wenn dem Leser später manches unwahrscheinlich erscheint! Stunden hindurch ist es dem Verfasser doch gelungen, ihn in Atem zu halten. Auch bei „John Had.“ ist dies der Fall. Zwischen durch die geheimnisvolle, aufregende Handlung spielt eine Liebesgeschichte, so daß sie noch buntbewegter erscheint. — 7.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber. Druck: Deutsche Zeitungs-Kliten-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holln, Prag Die Zeitungsdruckkosten wurden von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit G. H. Nr. 127.451/VI/27 am 11. Okt. 1928 bezahlt.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

**Arbeit und Sport.** Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Dresden behandelte Ministerialrat Dr. Wassilow die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Sport. „Je schwerer der Beruf“, führte er aus, „desto größer die Anforderungen an Körper oder Geist, oder meist an beides. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers hängt in erster Linie ab von der Beschaffenheit der lebenswichtigen Organe, Herz und Lunge. In der sportlichen Betätigung, gleichviel welcher, sehen wir die einzige und beste Möglichkeit, Herz und Lunge zu kräftigen und gesund zu erhalten. Aber auch alle übrigen Organe des menschlichen Körpers und damit ihre Funktionen, werden durch sportliche Betätigung günstig beeinflusst. So kommt der sportlichen Betätigung auch noch eine besonders sozial hoch zu bewertende indirekte Beeinflussung der menschlichen Lebensführung zu. Alkohol und Nikotin, ferner sexuelle Exzesse bedeuten eine Schädigung für das Individuum. Hier setzt der Sport als Erzieher ein, indem er beim Menschen das Interesse für wertvollere Kulturgüter weckt. Bei all diesen Fragen kommt es aber auf das „Wie“ der sportlichen Betätigung weniger an, sondern mehr auf das „Dah“. Gesundheitliche Schädigungen sind nicht zu erwarten, wenn es zur Regel gemacht wird, daß jeder Leibesübungsstrebende vor Aufnahme einer sportlichen Betätigung sich sportärztlich untersuchen läßt.“

Funktionärkurse werden auch heuer in allen Bezirken durch den Verband wieder durchgeführt werden. Im nächsten Monat wird bereits damit begonnen. Die im letzten Winter abgehaltenen Kurse waren erfolgreich und sind die jetzigen als Fortsetzung gedacht.

Jedem Arbeitermädchen! Jedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Falten

Kč 11.—

Volksbuchhandlung Tepliz-Schönan Königsstr. 12 direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

### Hühneraugen

Hornhaut beseitigt in einigen Tagen nur VITEK'S

### „Anticornein“

Eine Flasche Kč 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von

Fr. Vitek & Co., Prag II, Voditkova 33.

### Bei Amenophis, Ramjes und Tut ench Amun.

Eine ägyptische Reise von Artur Heye.

Eines Abends sah ich müde vom Herumstreifen und Photographieren der Ruinen von Karnak auf der Terasse des Winter-Palace-Hotels in Luxor, trant meinen Kaffee und blickte auf die Felsenberge der arabischen Wüste, die im Sonnenuntergang Farben annahmen und in den Fluten des heiligen Stromes widerspiegelten, wie sie auch die verwegenste Aufstiegsart nicht riskiert. Mein kleiner beduinischer Diener Mohamed war jedoch zurückgekommen, eine zornige Falte auf seiner bronzenen, klaren Stirn, und hatte berichtet, daß er den „Söhnen von blutaugenden Höhlen“, den Felsjungen, die uns morgen nach dem Tal der Königsgräber bringen sollten, nur die Hälfte des geforderten Preises hatte abhandeln können. „Trotz so vielen Worten wie die Wüste Steine hat!“

Nun sah er mit an meinem Tischchen, füllte die fingerhutgroße Tasse mit Zucker und goß ein paar Tropfen Kaffee darauf. Auf einem Stuhle, anstatt auf dem Boden zu sitzen, mit Messer und Gabel zu essen statt mit den Fingern, ein Taschentuch zu benutzen statt in der Nase zu bohren und dann zwischen zwei Fingern durchzuschnitzen und einen kurzhafigen Aftankzug mit Grazie zu tragen, statt seiner nie gewaschenen und nie entwässerten Beduinenculpen, hatte er rasch gelernt. Und manches andere, weniger Sichtbare dazu. Nur von seinem Ruffsig, dem heimischen Kopf, hatte er sich nicht zugunsten des landesüblichen Tuschsch trennen können, aber vor Fremde einen Oberkellner und zwei alte englische Geißliche im Hotel Sheppard beinahe umgerissen, als ich ihm ein neues, grau und blaßrot gefärbtes, aus Seide gekauft hatte. Er stellte ein solches Bild von untadeliger und jugendlicher Schönheit dar, daß ich mich nicht sehr wunderte, als jetzt eine ältere englische Dame resolut auf meinen Tisch zumarschiert kam und um die Erlaubnis bat, „ihat wonderful boy“ zu porträtieren. Es mußte allerdings so gleich sein, denn sie wollte morgen früh zu ihrem Schwiegersohne nach dem Tal der Könige hinüber. Ob ich so gut sein wollte, „ihm sitzen zu machen“. Dabei hatte sie bereits das Skizzenbuch auf den Knie und ein über den Bleistift blickendes Auge auf

Mo. Ich griff geschwind zu und erwischte ihn gerade noch beim Zuckensipfel — ich kannte schon seine Neigung fürs Abgebildetwerden. Sie redete auch ihrerseits freundlich auf ihn ein und war gut britischerweise schon mehr entzückt als erstaunt, daß er kein Englisch verstand.

„Komm, sit' still und mach nicht so böse Augen! Ist es denn so schrecklich?“ fragte ich „Ayowa, ha Bu?“ antwortete er prompt und legte, als wenn ihn die Sonne blendete, die Hand vor die Augen.

Da aber erstarren für eine bange Minute die Bergknechtstaugen im Gesicht und der Weisheit in der Hand der Lady.

„Oh, es ist Ihr Sohn? Er sagt „Bu“ zu Ihnen, das ist Vater, ist es nicht?“

Ich fuhr gleich unter den Tisch und hob etwas auf, was gar nicht da war. Dann war ich wieder ernsthaft genug, um ihr zu bestätigen, daß sie ganz gut arabisch verstände: „Bu“ bedeutet Vater, aber es bedeutet nicht, daß ich der seinige wäre. Schon der Farbe wegen sei's nicht möglich. Aber er hätte, als ich ihn in verkürzter Form Mo statt Mohamed zu rufen begann, wohl zwanzigmal die Lippen geöffnet und sich einundzwanzigmal wieder drausgebissen, ehe er die Frage heraus hatte, ob er meinen arabischen Namen Abu Atab verkürzen dürfe zu „Bu“. Daß in diesem von ihm angewandten „Bu“ ein Doppeltstimm lag, der mich ein wenig froh machte, unterbreitete ich ihr nicht besonders.

Sie zuckelte drauf los, was das Zeug hielt, denn in ein paar Minuten war es mit dem Tageslicht vorbei, und als ich beiläufig erwähnte, daß ich morgen früh ebenfalls nach dem Tal hinüber, und gleich bis zum anderen Tage drüben bleiben wollte, um zu photographieren, entschied sie: „Well, so können wir zusammen gehen, und ein Zelt brauchen Sie nicht mitzunehmen, denn mein Schwiegersohn hat genug drüben und wird Ihnen eins leihen. Er macht Ausgrabungen dort herum. Mister Carter, kennen Sie ihn?“

Ich kannte ihn nicht — wer kannte 1913 diesen Namen! Aber sein Zelt gedachte ich sparsamerweise zu benutzen, und Mo war es eine Entschädigung für das Zigenmüssen, der zwei unverschämtesten der „Söhne von blutaugenden Höhlen“ mit wenigen, aber sorgfältig zugespitzten Worten zu bedeuten, daß wir ihre Dienste nunmehr nicht benötigen.

Bei Sonnenaufgang setzten wir über den Strom,

ein leichter, von zartem, warmem Rot gefönter Nebel lagerte über seinen raschfließenden Wassern, mitten aus kippgrünem weitgedehntem Fruchtland erhoben sich, von der niederen Sonne plastisch beleuchtet, die zwanzig Meter hohen Riesengestalten der Memnonkolosse, die in Wirklichkeit Statuen von König Amenophis des Dritten darstell. Ueber ihre gewaltigen Köpfe schauten die scharfen, strengen Züge des Wüstengebirges herab, zerfurchte, nackte Felsen, ausgebrannte sandgefüllte Täler, Halden von lawinenartig herabgeströmtem zertrümmertem Gestein, in weißen, gelben, braunen Farben hart nebeneinander gesetzt. Ueber eblosen, blaugrünen Judderroßfeldern zitterte der schrille Gesang fremder Felschen — sie fronen und singen schon sechstausend Jahre, ehemals für feierliche Despoten, heutzutage für unfeierliche Kapitalisten. Es kam mir in den Kopf, etwas derartiges zu meiner Begleiterin zu bemerken. Sie sah mich mit ihrem hellblauen Blick und öffnete den Mund, und ich dachte mich unwillkürlich vor der Banalität, die da kommen würde. Aber es kam recht Unerwartetes.

„Well, auch Sie denken also etwas bei dem, was Sie sehen—? Nun, ich kann ihnen nur sagen, daß ich froh bin, alt zu sein. Ich habe mich zu Hause viel um die gekümmert, die drunten sind, und ich denke, daß es kaum noch sechstausend Tage mehr sein werden, bis sie Nechenschaft fordern von uns. Die wir droben sind—!“

Ich dachte still darüber nach, wie sehr man sich in einer resoluten und ein bißchen putigen alten Dame täuschen kann, und ich war noch dabei, als uns die wilde, tote, schauerliche Leide des Tales der Königsgräber ausgenommen hatte. Stillsitzen war diesen alten Pharaonen nicht abzusprechen, sie hatten es im Tode noch ebenso bewiesen wie im Leben, eine ewige Ruhestätte von noch unbedingter Abgeschlossenheit, noch selbsterer finsterner Erhabenheit wäre nicht auffindbar und kaum vorstellbar gewesen.

Hinter einer Krümmung verschwanden eben ein paar Herren in weißen Häten, die Lady erhob ein stimmkräftiges Hallorufen und aufgeregtes Sonnenschirmzwinkeln, und als beides nichts half, setzte sie ihren Gruen in einen wilden Galopp und verschwand in einer Staubwolke. Und Mo und ich fort im Grabe Ramfes des Ersten — ich mußte die kurze Zeit ausnützen, in der die Sonne noch schräg in die Gräfte fiel. Sie wurde auch ausgenützt zum

Photographieren wie zum Betrachten, obschon ich das Letzte hier schon vor zwei Jahren einmal kräftig geübt hatte. Aber wer ein wenig Liebe und ein klein wenig Verständnis für diese Dinge hat, der kann zehnmal wiederkommen und er wird sich immer wieder in neue reizvolle Einzelheiten des Lebens einer versunkenen Zeit vertiefen, die in Gestalt von zehntausend buntfarbigem oder vergoldeten Bildern und Hieroglyphen in das Labyrinth dieser heißen dunklen Felsengänge eingegraben sind und auf den Bewahner so neu und farbenprächtig herunterleuchten, als hätten Maler und Bildhauer erst gestern die Hände niedergelegt von ihrem Werk.

Ich traf die alte Dame erst am Nachmittag im Grabe Amenophis des Dritten wieder, u. zw. in sympathischer Entrüstung über die grauenhaft nächterne elektrische Nachtlampe, die man neuerdings oberhalb des Gesichtes der Königsstatue installiert hatte. Sie sagte mir, daß ihr Schwiegersohn bereits wieder zu seiner Arbeit nach Der el Bahri, jenseits des Bergkammes zurückgekehrt wäre, aber ein Zelt für mich dagesessen hätte. Es läge beim Grabe Ramfes des Sechsten. Mister Carter würde es morgen früh dann wieder hinüber holen lassen, und sie selber hoffte, mich und meinen Boy noch einmal da drüben in Luxor zu treffen. „Haben Sie übrigens auch Decken genug mitgebracht? Es wird kühl hier bei Nacht und der Kleine könnte sich erkälten. Ich würde auf alle Fälle noch zwei herüberbringen. — Good by to you and you my little boy!“

Damit entschwand diese prächtige alte Frau meinen Augen; ich kam nicht nach Der el Bahri und sie am übernächsten Tag nicht nach Luxor und somit habe ich sie nicht wiedergesehen.

Mo übernahm es zusammen mit den Felsjungen, das Zelt irgendwo aufzubauen, und ich stieg noch ein bißchen auf den Berg hinauf und schaute auf die verschwimmende Ebene und den goldflüssigen Strom und die farbglühenden Riesentempel vor Karnak hinüber, und kam erst bei beginnender Dunkelheit wieder hinab.

Sie hatten das Zelt auf einem Geröllhaufen oberhalb des Grabs des Sechsten Grab aufgebaut und wir schliefen gut, traum- und ahnungslos darin. Neun Jahre später, 1922, fand Carter unter diesem selben Schutthaufen das Grab Tut ench Amuns — am 4. November, meinem Geburtstag.

# „RADIO-ZENIT“

3051 MESSESTAND